

Hans-Martin Gutmann

**Der Schatten der Liebe**

Johann Hinrich Wichern (1808–1881)

aus:

Das 19. Jahrhundert

Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 4 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 27). Herausgegeben von Inge Mager. Hamburg: Hamburg University Press, 2013.

S. 297–338

## Impressum und Bildnachweis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Online frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press –

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_AKGGH27](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_AKGGH27)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – Recherche und Zugriff über

<https://portal.dnb.de/>

ISBN 978-3-943423-02-0 (Printausgabe)

ISSN 0518-2107 (Printausgabe)

© 2013 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Abbildung auf Schutzumschlag und Buchdecke: Der Hamburger Brand von 1842; Verwendung mit freundlicher Genehmigung des Verlages Agentur des Rauhen Hauses Hamburg. 2012

Abb. 1–2: Verlag Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg

Abb. 3: Landeskirchliches Archiv Kiel (Foto- und Ansichtensammlung 91.0 Nr. 6835)

Veröffentlicht mit Unterstützung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, der Ev.-reformierten Kirche in Hamburg, der Johanna und Fritz Buch-Gedächtnis-Stiftung und der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung

# Inhalt

Vorwort .....	7
<i>Inge Mager</i> Einleitung .....	9
<i>Hans Georg Bergemann</i> Staat und Kirche in Hamburg während des 19. Jahrhunderts (1848–1874) .....	27
<i>Johann Anselm Steiger</i> Matthias Claudius' Beitrag zur metakritischen Aufklärung .....	75
<i>Franklin Kopitzsch</i> Matthias Claudius, der „Wandsbecker Bothe“ .....	111
<i>Joist Grolle</i> Ein Stachel im Gedächtnis der Stadt .....	125
Der Abriss des Hamburger Doms	
<i>Thorsten Jessen</i> Umstrittene Aufklärung – die theologische Auseinandersetzung um die Altonaer Bibel .....	181
<i>Herwarth von Schade</i> Das Gesangbuch der Hamburger im 19. Jahrhundert .....	205
<i>Stephen Pielhoff</i> Religiosität und Gemeinsinn .....	247
Über Ideal und Praxis der Armenpflege bei Ferdinand Beneke (1822–1832)	
<i>Klaus Lemke-Paetznick</i> Johannes Andreas Rehhoff – Nordelbier des 19. Jahrhunderts .....	267
<i>Hans-Martin Gutmann</i> Der Schatten der Liebe .....	297
Johann Hinrich Wichern (1808–1881)	

<i>Inge Mager</i>	
Weibliche Theologie im Horizont der Hamburger Erweckung .....	339
Amalie Sieveking (1794–1859) und Elise Averdieck (1808–1907)	
<i>Ruth Albrecht und Regina Wetjen</i>	
„Eine imposante, gewinnende Erscheinung“ .....	377
Die Evangelistin Adeline Gräfin von Schimmelmann (1854–1913)	
<i>Claudia Tietz</i>	
Die Straßenmissionarin Bertha Keyser (1868–1964) .....	419
<i>Harald Jenner</i>	
Jerusalem-Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert .....	441
<i>Ingo Sengebusch</i>	
Die Reformierten in Hamburg .....	483
Ein Längsschnitt durch die Geschichte von ihren Anfängen bis zum Jahre 2012	
<i>Holger Wilken</i>	
Katholische Bevölkerung und katholische Gemeinden im Raum Hamburg .....	567
Größe und Zusammensetzung 1750–1866	
<i>Peter Wiek</i>	
Die Harvestehuder Johanniskirche .....	587
Ein repräsentatives Bauwerk der Neugotik	
Auswahlbibliographie .....	597
Personenregister .....	611
Bildnachweis .....	628
Beitragende .....	630
Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen – bisher erschienene Bände ...	634

# Der Schatten der Liebe

Johann Hinrich Wichern (1808–1881)\*

*Hans-Martin Gutmann*

Ein „reactionäres“ Programm?

Johann Hinrich Wichern war Begründer und organisatorischer, pädagogischer und geistlicher Leiter des Rauhen Hauses in Horn, der 1833 begründeten „Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Zöglinge“. Er war ein immer weiteren sozialen Arbeitsbereichen und Projekten engagierter Zeitgenosse. Und er war ein rastloser Schriftsteller, der eine Unzahl von Aufsätzen und Gelegenheitsschriften veröffentlicht hat, viele davon in den „Fliegenden Blättern“ des Rauhen Hauses. Die publizistische Aktivität kulminiert um das Revolutionsjahr 1848.

Wicherns Stegreif-Rede auf dem Wittenberger Kirchentag 1849 gehört zu den bekanntesten Aspekten seiner öffentlichen Wirksamkeit. *Die Liebe gehört mir wie der Glaube* – dieses Selbstbekenntnis ist nicht Ausdruck einer spontanen Gefühlswallung gegen eine evangelische Kirche, die den Kontakt zur gesellschaftlichen Wirklichkeit des massenhaften Pauperismus zu verlieren droht. Wichern entfaltet in seinen zahlreichen Gelegenheitschriften das Programm einer volksmissionarischen Bewegung, ja, noch mehr: es geht ihm um nicht weniger als um ein Programm zur gesamtgesellschaftlichen Reorganisation, Wichern hätte formuliert: zur „Wiedergeburt“ des „Volkskörpers“.

---

\* Aus: Johann Anselm Steiger (Hg.), 500 Jahre Theologie in Hamburg (AKG 95). Berlin u. a. 2005, S. 154–188.

Wichern lässt in seinen Stellungnahmen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, *gegen* welche zeitgenössischen Tendenzen dieses Unternehmen sich richtet. Liberalismus, Demokratie, Sozialismus und Kommunismus<sup>1</sup> – Wichern unterscheidet hier nicht – gelten ihm als Ausdruck eines Rationalismus, einer menschlichen Vernunfttätigkeit also, die sich von ihrem Grund im Glauben gelöst hat. Sie sind Ausdruck von Atheismus und Leugnung Gottes.<sup>2</sup> Die Entwicklungen des Jahres 1848 sind in seinen Augen eine atheistische und kommunistische Revolution,<sup>3</sup> ein Angriff gegen die göttlichen Ordnungen von Familie, Staat und Kirche, Arbeit, Eigentum und ständischer Gliederung. Eine apokalyptische Chaosmacht, Ausdruck des *Satanismus*<sup>4</sup>; damit aber zugleich auch Gericht Gottes über einen Staat und eine Kirche, die es zur sittlichen Entartung des Volkes haben kommen lassen,<sup>5</sup> Konsequenz also des Versagens der höheren Stände. *Nicht der Besitz irdischer Güter hat den vom Kommunismus gestachelten Zorn der Menge erregt, sondern der selbstsüchtige Gebrauch derselben, der nur genießt nach dem Gelüsten des in allen Richtungen sich wendenden Fleisches, ohne arbeitend mitzuteilen.*<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Beispielsweise Wichern, Kommunismus und die Hilfe gegen ihn (1848) (zit.: Kommunismus), SW I, S. 137. Und: Kirchentag in Wittenberg: Wicherns Erklärung am Donnerstag, den 21. Sept. 1848 (zit.: Kirchentag in Wittenberg) SW I, S. 157ff. Und: Der Atheismus und seine Mission unter deutschen Handwerksgelellten (1847) (zit.: Der Atheismus) SW V, S. 50ff. Dagegen unterscheidet Wichern zwischen Sozialismus (als christlichem Sozialismus) und (atheistischem) Kommunismus. Die Texte Wicherns werden zitiert nach Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke (zit.: SW), hg. v. Peter Meinhold, 8 Bde. Berlin/Hamburg 1962–1980.

<sup>2</sup> SW I, S. 40ff. Wichern kann sogar so weit gehen, Prostitution, Onanie, Verbrechen, Atheismus und Revolution in einer Reihe aufzuzählen und in gegenseitigen Begründungszusammenhang zu bringen. SW II, S. 214f.

<sup>3</sup> Wichern, Kirchentag in Wittenberg, SW I, S. 157.

<sup>4</sup> Wichern, Die innere Mission – eine Denkschrift (1849) (zit.: Denkschrift), SW I, S. 183.

<sup>5</sup> Wichern, Welches ist die Aufgabe der Inneren Mission für die wandernde Bevölkerung? (1849) (zit.: Innere Mission) SW II, S. 101.

<sup>6</sup> Ebd., S. 234. Wicherns Stellungnahme zur Revolution verändert sich allerdings mit den historischen Ereignissen: während er zunächst noch im Revolutionsjahr besonders in der Forderung nach freien Assoziationen positive Momente erblickt und sogar ausrufen kann: *Darum hat die innere Mission mit freudiger Hoffnung die Neugestaltung des Vaterlandes zu begrüßen!* (Wichern, Die Revolution und die innere Mission [1848], SW I, S. 132), so finden sich nach dem Sieg der Restauration ausschließlich klar ablehnende Stellungnahmen. Elemente einer positiven Rezeption bleiben nur insofern erhalten, als Wichern in Sozialismus und Kommunismus die falsche Antwort auf ein richtig erkanntes Problem sieht: [...] *daß, was der Sozialismus und*

Ich frage nach Johann Hinrich Wichern nicht zuerst als Kirchengeschichtler oder Sozialhistoriker. Als Praktischer Theologe bin ich an Wahrnehmungen und Wahrnehmungsmustern interessiert, zugleich an kirchlichen Handlungsfeldern und ihrer kritischen Reflexion. Wichern entwickelt in seinen Veröffentlichungen ein ganzes Feld von einzelnen Reformvorhaben. Die wandernden Handwerksgesellen sollen wieder in Meisterhäusern untergebracht werden, als Antwort auf die kommunistischen sollen auch christliche Handwerkerbünde gebildet werden. Aus dem Handwerkerstande sollen Straßenprediger angeworben werden, die die Armen in ihren Wohnungen, die Eisenbahn- und Straßenbauarbeiter an ihren Arbeitsstätten, die Handwerker in ihren Herbergen aufsuchen und ihnen das Evangelium verkünden. Frauenvereine sollen Kranke und Hilfsbedürftige versorgen,<sup>7</sup> umherstreunende Kinder in „Ragged Schools“ aufgenommen werden,<sup>8</sup> Vereine der Stadtmission sollen gegen wilde Ehen, Bettel, Trunksucht, Spiel- und Lesesucht vorgehen,<sup>9</sup> Baugesellschaften sollen der Wohnungsnot der armen Leute entgegenarbeiten<sup>10</sup> und Sparläden die Möglichkeit verbessern, den Lebensunterhalt auch bei Ausbleiben des Verdienstes zu sichern.<sup>11</sup>

---

*Kommunismus im tiefsten Grunde seines Strebens und Bewegens verbirgt, die entstellten, aber doch wahrheitstragenden Züge des Angesichts einer tief gebeugten, schmerzerfüllten Menschheit sind, die sich in sozialer Beziehung nach Erlösung und Wiedergeburt sehnt [...], deren Hoffnung jedoch nur durch das Evangelium zu erfüllen ist.* Wichern, Denkschrift, SW I, S. 273. Inwieweit Wichern überhaupt Autoren der liberalen und frühsozialistischen Oppositionsbewegung gekannt hat, ist nur schwer auszumachen. Er selbst nennt Ludwig Feuerbach, Wilhelm Weitling, Wilhelm Marr, Pierre-Joseph Proudhon, das „Junge Deutschland“ und polemisiert gegen die Handwerkerbünde, Marr und das „Junge Deutschland“. In: Wichern, Kirchentag in Wittenberg, SW I, S. 158f.; Feuerbach, ebd., Marr, Weitling und Proudhon in: Denkschrift, SW I, S. 297ff.; Handwerkerbünde in ebd., S. 279 und Der Atheismus, SW V, S. 50ff., hier auch wieder das „Junge Deutschland“. Er rezipiert all diese Autoren und Bewegungen unter dem Aspekt des Atheismus. Dagegen hat sich Wichern mit den Schriften von Karl Marx mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auseinandergesetzt.

<sup>7</sup> Wichern, Denkschrift, SW I, S. 267.

<sup>8</sup> Wichern, Kirchentag in Wittenberg, SW I, S. 162.

<sup>9</sup> Wichern, Denkschrift, SW I, S. 239.

<sup>10</sup> Ebd., S. 281. Hier schlägt Wichern also einen „strukturell“ orientierten Zugriff als Bestandteil diakonischer Arbeit vor.

<sup>11</sup> In diesem Kontext nimmt Wichern auch zu Victor Aimé Hubers Genossenschaftsmodell, einer Assoziation zwischen verschiedenen Familien zur Sicherung ihrer Lebensbedürfnisse, po-

Ein Thema steht immer wieder im Mittelpunkt, nicht zuletzt in Wicherns Wahrnehmung der Revolution und des „Kommunismus“: es ist die Wiederherstellung, die „Rettung“ der *Familie*. Der Kommunismus ist in seinen Augen vor allem ein Angriff auf die Familie und damit auf den Grundorganismus des Volkskörpers. *Die Aufhebung des Unterschiedes der göttlichen Ordnungen von oben und unten, von Regierenden und Regierten, Eltern und Kindern, Herren und Knechten, Obrigkeit und Untertanen, folgt aus der Auflösung der Familien von selbst und erscheint dem Kommunismus als ein um so gewisser erreichbares Ziel, als die Sünde, welche an dieser Ordnung rüttelt, in unserem Jahrhundert schon längst gar mächtig geworden ist.*<sup>12</sup> Wicherns Programm beinhaltet konsequenterweise zuerst eine gesamtgesellschaftlich wirksame „Reorganisation der Familie im *christlichen Sozialismus*“ als Abwehr gegen „Kommunismus“ und Revolution.<sup>13</sup> Hier liegt in seinen Augen der Ansatzpunkt zu einer Reorganisierung der Gesellschaft im Ganzen.<sup>14</sup> Aufgabe ist *die christliche Wiederherstellung der Familien und Hausstände in jeder Beziehung und die Erneuerung und Wiedergeburt aller damit unmittelbar zu verknüpfenden Verhältnisse der Erziehung, des Eigentums, der Arbeit und durch sie bedingten Stände [...].*<sup>15</sup> Diesem Vorstellungszusammenhang gibt Wichern den Titel eines *christlichen Sozialismus, dessen frühreife, monströse Karikatur der atheistische und radikale ist.*<sup>16</sup>

---

sitiv Stellung. Zu Huber vgl. z. B. Hans-Walter Krumwiede, *Geschichte des Christentums III: Neuzeit. 17.–20. Jahrhundert*. Stuttgart u. a. <sup>2</sup>1987, S. 173.

<sup>12</sup> Wichern, *Denkschrift*, SW I, S. 256.

<sup>13</sup> Vgl. zum Folgenden auch: Günter Brakelmann, *Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert*. Die Analyse des Sozialismus und Kommunismus bei Johann Hinrich Wichern und bei Rudolph Todt. Witten 1966, und ders., *Die soziale Frage des 19. Jahrhundert*. Witten <sup>2</sup>1964.

<sup>14</sup> Die Forderung einer Wiederbelebung der Familien gilt nicht nur für die Unterschichtsfamilien, sondern auch für die höheren Stände: Selbstsucht und Genußsucht dieser Familien haben den Neid der Armen erst angestachelt und damit die Revolution provoziert; zum anderen entstammen solchen Familien die *Proletarier der Bildung*, ohne deren literarische Aktivität der Kommunismus nie hätte eine solche Verbreitung und Machtentfaltung erfahren können. Wichern, *Kommunismus und die Hilfe gegen ihn* (1848) (zit.: *Kommunismus*), SW III, S. 33ff.

<sup>15</sup> Wichern, *Denkschrift*, SW I, S. 182.

<sup>16</sup> Wichern, *Denkschrift*, SW I, S. 271. Gedacht ist dabei an eine Selbstorganisation der Hilfsbedürftigen, der Armen, Arbeiter und Handwerker im Rahmen eines umfassenden Zusammenwirkens von Besitzenden und Besitzlosen. Ebd., S. 274ff. Wichern nimmt hier zum einen



Wicherns Äußerungen müssen im Rahmen eines umfassenderen Gesprächszusammenhanges wahrgenommen werden, nicht allein in der Kirche. Mit der beginnenden Industrialisierung Deutschlands findet seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts eine höchst lebendige Debatte unter deutschen Intellektuellen statt, wie der sozialen Krise im Gefolge der veränderten Produktionsbedingungen begegnet werden kann. In einem in der Deutschen Vierteljahrsschrift 1838 erschienenen Artikel typisiert ein Professor Bühlau aus Leipzig die in der Debatte über die Massenarmut vertretenen Positionen.<sup>17</sup> Er unterscheidet

- eine an den Thesen von Robert Malthus orientierte Auffassung, die den Grund für die Massenarmut in der ungleichen Entwicklung von Bevölkerungswachstum und Subsistenzmitteln sieht und als Lösungsmöglichkeit zum Beispiel Heiratsbeschränkungen für Arme sowie Auswanderungsprogramme empfiehlt;<sup>18</sup>
- eine Ansicht, die die Entstehung des Pauperismus in der Gewerbe-freiheit und im modernen Fabrikwesen begründet sieht und für eine Reorganisation der Ständegesellschaft, der Zunft- und Gutsherrenabhängigkeit sowie der Fürsorgepflicht der gehobenen Stände plädiert, und auf diese Weise eine Eingliederung der Armen in die

---

die Forderung der liberalen und sozialistischen Opposition nach freien und vom Staat unabhängigen Assoziationen positiv auf und plädiert für eine *Verbrüderung der Arbeiter zur Selbsthilfe* sowie für eine *christliche Assoziation der verschiedenen Arbeits- und Besitzstände* (ebd., S. 275); auf der anderen Seite schwebt ihm eine Reorganisation der Handwerks- und Gutshäuser als Zentren dieser Assoziationen vor. *Hier wäre ein patriarchalisches Verhältnis zu schaffen oder zu erneuern, das zwar eine Umwandlung aller sozialen Sitte zur Folge, aber nicht ein Revolutions-, sondern ein christliches Regenerationsprinzip zur Unterlage haben würde* (ebd., S. 277). Vgl. auch ebd., S. 188: *Der Geistliche soll in seiner Gemeinde bei denjenigen Gliedern derselben und Hausständen, die solche rettende Tätigkeit nötig machen, der Hausvater und die Hausmutter sollen in ihrer Hausgemeinde unter Kindern und Gesinde, Verwandtschaft und Freundschaft, – der Handwerksmeister in seiner Werkstatt unter Gesellen und Lehrburschen, – der Diensthote, Geselle, Tagelöhner wiederum in seinem Kreise ein Kind dieses Geistes sein, ebenso der Schullehrer in seiner Schulgemeinde, sobald sie es erfordert; nicht weniger der Geschäftsmann in seinem Berufe, der Gutsherr, der Richter, der Staatsmann, der Universitätslehrer, der Kaufmann, der Soldat, der Matrose, der Bürger und der Bauer – und wer sonst, jeder an seiner Stelle, an die ihn Gott gestellt hat [...]* (grammatische Unstimmigkeiten im Original).

<sup>17</sup> Professor Bühlau aus Leipzig, Der Pauperismus. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 1. 1838, S. 79ff.

<sup>18</sup> Ebd., S. 89.

Gesellschaft erreichen will; diese Position bezeichnet Bühlau als die *reactionäre*,<sup>19</sup>

- eine Auffassung, die die Beseitigung der Massenarmut durch die Aufhebung des privaten Eigentums und die Bildung von Arbeitergenossenschaften erreichen will; diese nennt Bühlau die *revolutionäre Position*,<sup>20</sup>
- eine Position, die die Massenarmut in einer noch ungenügenden industriellen Entwicklung, einer noch zu starken Beschränkung der

---

<sup>19</sup> Bühlau selbst unterstützt diese Position in modifizierter Form, indem er dem Staate eine überstürzte Einführung der Gewerbefreiheit und eine rücksichtslose Auflösung der überkommenen Verhältnisse ankreidet (ebd., S. 87). In der Deutschen Vierteljahrsschrift finden sich zahlreiche Beiträge, in denen diese Position vehement vertreten wird. Vgl. Zunftleben und Gewerbefreiheit, mit Aussichten über Vermittlung, Uebergang und Reconstruction. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 4. 1839, S. 34ff. und auch: Wilhelm Heinrich Riehl, Der Arbeiter. Eine Volksrede aus dem Jahre 1848, 4. Aufl. Stuttgart/Berlin o. J., S. 207ff.. In: Carl Jantke, Dietrich Hilger (Hg.), Die Eigentumslosen. Der deutsche Pauperismus und die Emanzipationskrise in Darstellungen und Deutungen der zeitgenössischen Literatur. Freiburg/München 1965, S. 395ff. Riehl vertritt hier die These von der naturgesetzlichen Ungleichheit der Menschen. Die Gesamtheit der niederen und höheren Positionen im Gesamt der arbeitsteiligen Gesellschaft versteht er als Organismus. Arbeitslosigkeit sei in der Faulheit der Arbeiter begründet. Von der Industrialisierung sei eine Aufhebung der Arbeitslosigkeit und eine Anhebung von Produktion, Angebot und Nachfrage zu erhoffen. Riehl artikuliert diese Vorstellungen jedoch auf der Basis eines ständischen Gesellschaftsmodells. Seine Position kann damit als Mischform der unter 2) und 4) beschriebenen Argumentationstypen angesehen werden. – Als streitbarer Vertreter dieser „reactionären“ Denkrichtung muss auch Friedrich Julius Stahl angesprochen werden, eines der Mitglieder des 1849 auf dem Wittenberger Kirchentag gegründeten „Centralausschusses für die Innere Mission“. Der zunächst in Erlangen, ab 1840 in Berlin lehrende Professor für Staats- und Kirchenrecht kann als exemplarischer Vertreter einer gegenrevolutionären restaurativen Politik in Preußen angesehen werden. Er postuliert das Modell eines christlichen Staates unter einem Monarchen von Gottes Gnaden gegen die in Atheismus und Sozialismus wurzelnde Revolution (vgl. H.-W. Krumwiede, Geschichte des Christentums [Anm. 11], S. 116f.). Die bürgerliche Ordnung – Recht und Staat – ist, so Stahl, durch den Sündenfall notwendig geworden (Friedrich Julius Stahl, Die Philosophie des Rechts. Heidelberg <sup>2</sup>1846, S. 134). Es ist prinzipiell unmöglich, dass die Menschen in einem Zustand miteinander leben oder einen solchen auf Erden realisieren können, der *die völlige Einigung des Menschen zu einem sittlichen Reiche und die völlige Freiheit und Selbstbestimmung des einzelnen* erlauben würde (ebd., S. 136f.). Ein solcher Zustand kann nur als Reich Gottes von den Menschen erhofft werden, ohne dass sie je in der Lage wären, Subjekte seiner Realisierung zu sein. Die bürgerliche Ordnung nun faßt Stahl als eine Zwischengröße: Sie steht im Gegensatz zum Naturzustand, verstanden als *regel- und ordnungsloses Zusammenleben*, zum anderen auch im Gegensatz zum Reiche Gottes als der *sittliche[n] Welt in ihrem wahren*

Gewerbefreiheit sieht. Ihre Vertreter nehmen an, dass eine endgültig durchgesetzte Gewerbefreiheit immer mehr Menschen Arbeit geben und die Wohlfeilheit aller Waren erhöhen werde<sup>21</sup>

- und schließlich eine Ansicht, die bei einer grundsätzlichen Zustimmung zur industriellen Entwicklung an den Staat appelliert, die Missstände des Fabrikwesens – wie zum Beispiel überlange Arbeitszeit, Kinderarbeit, Bezahlung in Waren statt in Geld – zu beseitigen

---

*Zustande, dessen bloßes Surrogat sie ist* (ebd., S. 130). Durch ihr fixiertes Recht begrenzt die bürgerliche Ordnung zum einen eine bloß willkürliche Macht des Herrschers, vor allem jedoch jede demokratische Tendenz: *dass die Meinung der Masse unmittelbar und äußerlich durch die Gewalt der Masse die Obrigkeit bestimme. Denn die sündhafte Natur des Menschen und der Masse der Menschen bleibt immer unverändert dieselbe und fordert immer die sichernden Schranken* (ebd., S. 134), selbst wenn sich die menschlichen Verhältnisse im einzelnen auch verändern mögen. Von hier aus wendet sich Stahl gegen jeden Versuch, den gesellschaftlichen Zustand nach Maßgabe eines vernünftigen *allgemeinen Willens* zu regeln (ebd., S. 137), dagegen, der numerischen Mehrheit in politischen Entscheidungen einen Einfluss zuzubilligen, sowie gegen alle *politischen Theorien, welche auf gleichmäßige Gütervertheilung ausgehen* (ebd., S. 138). – Wichern verkörpert eine eher integrative als repressive Variante der von Stahl skizzierten Staats- und Gesellschaftsauffassung. Wenn durch die Innere Mission die Sittlichkeit im Volke wiederhergestellt ist, sieht er die von Stahl noch prinzipiell ausgeschlossene Urwahl für möglich, weil ungefährlich an.

<sup>20</sup> Bühlau (Anm. 17), 94f. Er nennt als Beispiele François M. C. Fourier, Saint-Simon und Robert Owen.

<sup>21</sup> Bühlau nennt als Beispiel für diese Auffassung Mill McCulloch und Jean Baptiste Say. Vgl. zu dieser Position auch: Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 2. 1840, S. 20ff. Der Verfasser vertritt eine Organismusvorstellung von der arbeitsteiligen Produktion, die in der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ihre natürliche Wurzel habe. Zugleich behauptet er einen Zusammenhang zwischen den Veränderungen in der materiellen Produktion und den Veränderungen in der *intellectuellen und politischen Kultur* (ebd., S. 35). Von der industriellen Entwicklung erhofft er sich die Ausweitung der Freizeit, die den Arbeitern Weiterbildung ermögliche, außerdem die tendenzielle Aufhebung der Unselbständigkeit der Frauen durch ihre Mitarbeit in der Produktion (ebd., S. 95), schließlich insgesamt eine *Befreiung des Menschengeschlechts* durch die Entstehung der Arbeiterassoziationen und durch die Tatsache, dass statt der Menschen jetzt die Maschinen den Platz der Sklaven einnehmen. *Und nur unter dieser Voraussetzung kann die Idee einer allgemeinen staatsbürgerlichen Gleichheit, die so fernab von jedem Gedanken an eine verflachende Gleichmacherei liegt, mehr und mehr ins Bewußtseyn und Leben treten.* (ebd., S. 98). Vgl. ähnlich auch: Pauperismus und Industrie. In: Deutsche Vierteljahrsschrift 1. 1847, S. 376ff.

und Bildungsmöglichkeiten sowie Arbeitsplätze für die Armen zu garantieren.<sup>22</sup>

Für alle hier skizzierten Positionen finden sich in der zeitgenössischen Debatte wirkungsvolle Vertreter. Wicherns Programm, die im Glauben begründete, sittlich geläuterte Familie als Keimzelle eines gesellschaftlichen Organismus zurückzugewinnen und auf diese Weise der Massenarmut ebenso wie der demokratischen und „kommunistischen“ Tendenzen Herr zu werden, könnte im Kontext der zeitgenössischen Diskussion der „reaktionären“ Variante zugeordnet werden. Dieses Urteil könnte aber durchaus zu kurz gegriffen sein.

Mit der Gründung des „Centralausschusses“ für die Innere Mission ist Wicherns Programm institutionalisiert worden. Es macht aber Sinn, zunächst andere Texte Wicherns auf seinen Vorstellungszusammenhang von „Familie“ zu befragen. Ich frage also: Welche Gestalt und welchen Sitz im Leben hat die in Wicherns gesellschaftspolitischen und volksmissionarischen Stellungnahmen immer wiederkehrende Rede von der „Familie“?

---

<sup>22</sup> Bühlau nennt als Beispiel für diesen Argumentationstyp die Position von Robert Mohl, *Über die Nachteile, welche sowohl den Arbeitern selbst, als dem Wohlstande und der Sicherheit der gesamten bürgerlichen Gesellschaft von dem fabrikmäßigen Betrieb der Industrie zugehen wird und über die Notwendigkeit gründlicher Vorbeugungsmittel* (1838). Zit. nach C. Jantke, D. Hilger, *Die Eigentumslosen* (Anm. 19), S. 294ff.; vgl. zu diesem Argumentationstyp auch: *Theorie und Praxis zur Bewältigung des Pauperismus*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 1. 1845, S. 32ff. Der Verfasser betont die öffentlich-staatliche Aufgabe einer Arbeitserziehung für eine Epoche, in der die aus dem Mittelalter überkommene Arbeitsverfassung zerstört („Organismus und Thätigkeit“), eine neue jedoch noch nicht herausgebildet ist (ebd., S. 34). – Im übrigen vertritt der Autor eine deutlich kapitalismuskritische Position: *Das nationalökonomische Postulat der Freiheit habe sich in der Wirklichkeit sichtlich als Unfreiheit bewährt, als die Quelle einer materialistischen Geldaristokratie und eines neuuropäischen Sklaventhums* (ebd., S. 36). Eine kommunistische Revolution könne nur durch eine umfassende reformerische Tätigkeit des Staates verhindert werden, die den Ausgleich zwischen den Klassen durch eine Bekämpfung der Selbstsucht bei den Herrschenden ermöglicht. Der Verfasser fordert eine Lösung des Pauperismusproblems durch eine Durchsetzung des Rechts auf Arbeit, auf Organisation der Produktion durch die Arbeiter sowie eine Reorganisation des Gemeindelebens: *Eine Gemeinde solle wieder eine Gemeinschaft für Unternehmungen zum Nutzen aller Gemeindeglieder werden* (ebd., S. 49).

## „Die arme Frau Dortel am Weihnachtsabend“

Im Revolutionsjahr 1848 veröffentlicht Wichern eine Erzählung mit dem Titel „Die arme Frau Dortel am Weihnachtsabend“<sup>23</sup> für den Vortrag in der Weihnachtsfeier für die Kinder des Rauhen Hauses. Er will damit zugleich zur Entwicklung einer guten Volks- und Jugendliteratur beitragen.<sup>24</sup> Hier sollen zunächst einige Ausschnitte zitiert werden, um die Atmosphäre des Textes einfühlbar zu machen, und sodann einige Bemerkungen zur Interpretation angeschlossen werden.

*In Hamburg, nicht weit von dem Altonaer Tore, ist ein enger Hof; hier wohnen wohl zwanzig bis vierundzwanzig arme Familien neben- und übereinander. Gleich rechter Hand, eine Treppe hoch, findest du an einer ziemlich geräumigen Diele eine kleine Stube. Alles ist reinlich und nett, wie sonst leider selten bei armen Leuten. Diesmal treten wir ein am ersten Weihnachtstage gegen Abend. Die Mutter, gewöhnlich Frau Dortel genannt, hat sich mit ihren drei jüngeren Kindern soeben um den Tisch gesetzt, ein weißes Tuch ist über denselben gedeckt; die wenigen Bilder an der Wand sind blank geputzt, der Ofen ist wegen des Christtages wärmer geheizt. Hinter demselben sitzt ein älterer Bruder der guten Frau; ein blinder Mann, 45 Jahre alt, der seit seinem zwölften Jahre kein Licht des Tages mehr gesehen. Täglich pflegte er auszugehen, um auf seiner Flöte vor der Türen einige Melodien zu blasen; dafür erhielt er dann einen Lohn, den er eigentlich nicht gern als ein Almosen betrachtet sah.*

Die anscheinend heimelige Atmosphäre ist trügerisch: Der Ehemann der Frau Dortel ist früh verstorben, ebenso wie auch einer der Söhne, der als Kajütenjunge bei einem Arbeitsunfall ums Leben gekommen ist. Ein weiterer Sohn ist als Geselle auf Wanderung, der Kontakt ist abgebrochen. Drei jüngere Kinder leben neben dem blinden Bruder mit in der kleinen

<sup>23</sup> Wichern, Die arme Frau Dortel am Weihnachtsabend, SW VII, S. 542–551, hier gekürzt wiedergegeben.

<sup>24</sup> Erläuterungen: Wichern, Zwei Erzählungen für die Kinder des Rauhen Hauses (1848/49), SW VII, S. 643. Da der Text wenig bekannt und schwer zugänglich ist, halte ich ein ausführliches Zitat für unumgänglich. Für die Interpretation scheint bedeutsam, dass die kulturelle Ausformung der Weihnachtsfeier als Fest der Innerlichkeit, Intimität und Abschließung nach außen die Intimisierung der bürgerlichen Kleinfamilie im 19. Jahrhundert widerspiegelt. Vgl. z. B. Ingeborg Weber-Kellermann, Die Familie. Geschichte, Geschichten und Bilder. Erläuternde Texte. In: Dies., Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte. Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1977, S. 300ff.

Stube. Der kleine Nikolaus erzählt vom Sonntagsschulunterricht; Thema war die Weihnachtsgeschichte.

*Inzwischen fing er an zu erzählen und erzählte von Bethlehem, wo Maria in der Herberge wohnte und Jesus geboren wurde, wie derselbe so arm gewesen und in Windeln dargelegen; wie auch die Engel vom Himmel gekommen und das Loblied gesungen: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen‘. ‚Ja, liebe Kinder‘, fuhr die Mutter fort, ‚den guten Heiland wollen wir liebhaben. Er hat uns ja so liebgehabt und hat uns noch so lieb; er hat uns selig gemacht.‘ [...] Es wurde aber zuletzt beim Besehen des Bildes ganz stille unter ihnen, und als die Mutter eines nach dem andern immer näher an sich zog und das Kleinste unvermerkt auf ihren Schoß hub und nichts sich regte und das Mutterherz in Liebe so hoch schlug mit stiller Freude und bangem Schmerz, da war es, als ob man die heiligen Engel, die an der Krippe knieten, singen hörte. Der Herr feierte mitten unter ihnen Weihnachtsabend. Niemand jedoch schien das Bildchen genauer zu betrachten als die kleine elfjährige Karoline. ‚Warum‘, sagte sie plötzlich, ‚warum, liebe Mutter, ist aber der Heiland so arm gewesen? Er kam ja vom Himmel, und Gott ist doch so reich?‘ – ‚Liebe Karoline‘, antwortete die Mutter und drückte dabei das Kindlein an ihr Herz, ‚– du siehst ja, er hat so werden wollen wie wir; er hat uns arme Leute so liebgehabt, damit wir durch ihn reich werden sollten im Himmel, wie könnten wir sonst ein Herz zu ihm fassen?‘*

In die intime familiale Szene platzt unangemeldeter Besuch. Eine Bescherung.

*Von der Nachbarschaft war es niemand, das konnte man schon an der Stimme hören; und wer besucht denn an solchen kalten Winterabenden, und vollends, wenn es Weihnacht ist, die Armen in ihren Hütten? [...] und als die Mutter mit dem Licht an die Tür geleuchtet und die Kette abgenommen, – [...] – trat eine freundliche Dame herein ... Es war die gütige Frau Morgenstern, eine der Herrschaften, bei welcher die arme Witwe zuzeiten das Haus zu reinigen pflegte und die sich im Verborgenen der Armen und Betrübten so gern und von Herzen annahm [...]. Die vier fremden Kinder standen in Weihnachtskleidern um einen hellen Tannenbaum voll Lichter und traten ihrer Mutter entgegen, um mit ihr die lieben armen Kinder und deren Mutter zu dem Tannenbaum zu führen [...] Die Kinder jauchzten nun bald; der Mutter aber brach es das Herz. Sie musste sich die Augen trocknen mit ihrer Schürze und konnte nichts, als der Frau Morgenstern die Hand drücken. ‚Ach, der gnädige Herr,‘ sprach sie nur einmal, ‚der uns so unser Leid versüßt und uns glauben lässt, dass wir in all unserem Elend und*

*Tränen Genossen seines seligen Hauses sind! Ich kann es nicht vergelten! Aber er vergelte es und mache mich dankbar mit meinen armen kleinen Waisen.'*

Ich gehe in der Interpretation dieser Erzählung Wicherns davon aus, dass die Familie *der armen Frau Dortel* idealtypisch als Modell einer „heilen“ Unterschichtsfamilie vorstellt, die er dem Gegentypus einer „sittlich verwahrlosten“ pauperisierten Lebensform entgegengesetzen will.<sup>25</sup> Gleich im Anfangsteil der Erzählung findet sich ein Satz, der die soziale Lage der Familie Dortel kennzeichnet, zugleich auch in seiner Entgegensetzung die besondere Stellung dieser Familie deutlich macht: [...] *alles ist reinlich und nett, wie sonst leider selten bei armen Leuten.*

Die Dortels teilen den ökonomischen Status und die soziale Situation mit anderen Armen. Dies ist die eine Seite; hierzu gibt der Text folgende Informationen:

- Frau Dortel und auch die Kinder müssen arbeiten, um den Lebensunterhalt der Familie sicherzustellen.<sup>26</sup>
- Die Mitarbeit aller Familienangehörigen (bis auf Nikolaus, der die Sonntagsschule besucht, Sophie und eine ältere Schwester) kann die Reproduktion des Lebens offenbar nur unzureichend sichern.<sup>27</sup>
- Die Wohnbedingungen der Dortels sind sehr beengt: Zwanzig bis vierundzwanzig Familien leben auf einem engen Hof neben- und übereinander; die Dortels selbst leben mit mindestens fünf Men-

---

<sup>25</sup> Vgl. Ähnlichkeiten in Wicherns Aussage über die „Familie“ mit dem zeitgenössischen höchst wirksamen Text von Wilhelm Heinrich Riehl, *Die Familie* (Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik 5). Stuttgart/Augsburg 1855, insbesondere Einleitung S. VI, sowie S. 3, 5, 12, 18, 20, 21, 23, 45, 53f., 63, 65, 82, 91, 115, 142ff. 172, 236ff., 247, 252, 268, 272.

<sup>26</sup> Die Mutter arbeitet als Tagelöhnerin, das heißt sie geht bei Herrschaften zum Scheuern und nimmt abends, wenn die Kinder im Bett sind, noch Spinnarbeiten an. Der blinde Bruder Matthias bettelt (nach seinem Verständnis für „Lohn“, nicht für „Almosen“). Das eine der Kinder (Gustel) ist infolge der schlechten Arbeitsbedingungen ums Leben gekommen (sie ist beim Kalenderverkaufen erfroren); ein weiteres Kind (Diedrich) ist als Kajütenjunge bei einem Schiffbruch ertrunken; ein schon erwachsenes Kind (August) ist als wandernder Schuhmachergeselle unterwegs.

<sup>27</sup> Darauf weist die Passage, dass die kleine Gustel „aus Armut“ Kalender verkaufen musste; ebenso die, dass die Mutter sich ein Stück Weißbrot für die Kinder vom Scheuern absparen muss, und dass die kleinen Kuchen, die Nikolaus aus der Sonntagsschule mitbringt, heiß erwartet und mit großer Freude aufgenommen, als „Zubrot“ zum Lebensunterhalt der Familie also offenbar notwendig sind.

schen in einer kleinen Stube. Augenscheinlich hat der Tod des Ehemannes – er war Meister – die Familie in Armut gestürzt: Frau Dortel *weint um bessere Zeiten*.

Im Gegenüber zu diesen Lebensbedingungen, die die Dortels mit den anderen armen Leuten teilen, werden sie durch die Prädikate *reinlich und nett* von ihnen unterschieden. Auch diese ihre Besonderheit wird in der Erzählung entfaltet:

- Der Haushalt als Arbeitsbereich der Frau: Wenn auch ärmlich, so ist die Stube doch sauber und ordentlich: Über den Tisch ist eine weiße Decke gelegt, die Bilder sind blankgeputzt. Für diesen Bereich ist die Mutter verantwortlich: Sie putzt das niedergebrannte Licht, hängt „das Schilderei“ an die Wand. Auch die Zubereitung des Essens gehört zu ihrem Arbeitsbereich: Sie teilt den Geschwistern den Kuchen zu, gießt aus der Kanne ein und hat jedem ein Stück Weißbrot mitgebracht. Hierbei assistiert ihr die älteste Tochter (sie holt das Trinken vom Herd). Der Arbeitsbereich im Haushalt wird also der Frau zugeschrieben; sie hat ihn als zusätzliche Belastung zur Tagelohnarbeit zu versorgen. Der Charakter dieser Arbeit wird als der liebender Fürsorge beschrieben: *Jeder bekam ein Stück Weißbrot, das die Mutter sich vom armen Taglohn beim Scheuern erspart.*
- Die Familie als Ort der Intimität und der Abschließung nach außen: Die Szene beim Besehen des Weihnachtsbildes wird so geschildert, dass es *ganz stille* unter ihnen wird, dass die Mutter die Kinder an sich zieht, dass nichts mehr sich regt und das Mutterherz *in Liebe so hoch* schlägt. Als dagegen die Tochter Sophie, angeregt von Geräuschen aus dem dunklen Hof, aus dem Fenster *hinter der Gardine [...] in den dunklen Abgrund* starrt, zieht die Mutter sie wortlos zurück. Und das Aufschließen und Verriegeln der Türe ist ein ständig wiederkehrender Zug in der Erzählung. Wiederum wird es als Aufgabe der Mutter beschrieben, die Atmosphäre der Intimität herzustellen und gegen äußere Einflüsse zu schützen.
- Das Verhältnis zwischen der armen und der „herrschaftlichen“ Familie: Die Beziehung wird von der inferioren Position aus als Arbeitsverhältnis in unregelmäßiger Tagelöhnerarbeit beschrieben; zugleich wird, von der Position der herrschaftlichen Frau aus, diese Beziehung als liebende Fürsorge charakterisiert. Frau Morgenstern



wird als *freundliche Dame* und als *gütig* bezeichnet, sie nimmt sich *im Verborgenen der Armen und Betrübten so gern und von Herzen [an]*. Sie kennt die Situation der Armen und beginnt ein *tröstlich freundliches* Gespräch mit der Mutter und den Kindern. Von Frau Dortel aus wird dagegen die Beziehung als „Dankbarkeit“ geschildert: *Ich kann es nicht vergelten! Aber er [scil. Jesus Christus, HMG] vergelte es und mache mich dankbar mit meinen armen kleinen Waisen.*

- Weihnachten ist im Sinne Wicherns das Fest, an dem sich eine reziprok verpflichtete, durch den Austausch von Gaben bestimmte Sozialität auch angesichts von gesellschaftlicher Ungleichheit und Herrschaft realisieren soll – und in diesem Zusammenhang meint „Gabenaustausch“ den Austausch von Gaben durch die herrschaftliche Position gegen die Gegengabe von Demut und Dankbarkeit vonseiten der inferioren Position.<sup>28</sup>
- Die ausdrücklich christlich-religiösen Aussagen: Jesus Christus als der Heiland ist selbst arm (Geburt in der Krippe) und wendet sich den Armen zu, damit diese im Himmel reich werden können. Dies bedeutet für die Haltung der Armen, dass sie sich in ihre Lebensbedingungen auf Erden hineinschicken (Frau Morgenstern kennt keine, die *wie Frau Dortel ihre Kinder in stiller Ergebung ohne Murren und in der fröhlichen Zuversicht auf des Heilands Gnade ertrug*) und dass sie Tröstung erfahren (*Ach, der gnädige Herr, der uns so unser Leid versüßt*) in der Hoffnung, dass nach dem Tode alles Elend aufgehoben sein wird (alle Verhältnisse und Menschen werden neu werden, und auch der kleinen erfrorenen Gustel wird man ihre Leiden nicht mehr ansehen).<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Wie stark bis heute das Weihnachtsfest die Aktualisierung einer Schenke-Ökonomie und damit einer gegenüber der Warenökonomie quer liegenden, von dieser vernutzten Form gesellschaftlichen Austausches darstellt, hat zuletzt – in der Tradition von Marcel Mauss und Arnold van Gennep – Helmuth Berking, *Schenken. Zur Anthropologie des Gebens*. Frankfurt a. M./New York 1996, S. 34ff. beschrieben.

<sup>29</sup> Im Traum des blinden Matthias (er nimmt als Erzählung in der Erzählung etwa zehn Vorleseminuten in Anspruch) wird die Weihnachtsszene mit dem Christkind in der Krippe und den Engeln, zuinnerst das neugeborene Kind selbst zum Zentralsymbol der Intimität, und zwar in mehreren Bedeutungsdimensionen. Die intime Szene kann nur mit dem „innern Auge“ des Blinden erschaut werden, unter der Bedingung, dass er sich vom Getriebe (die um den Tannenbaum gescharte Familie) zurückzieht und sich vollständig der innerlichen Erfahrung überlässt.

- Die Intimität der „heiligen Familie“ verwandelt die Realsituation der Unterschichtsfamilien, die durch Enge, Schmutz, Trunksucht, aggressiven Umgangsstil, durch fehlende Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit charakterisiert werden, in die „Gottesfamilie“, der alle Prädikate von Intimität und Ordnung zugleich zugemessen werden. Und schließlich wird eine enge Konnotation von „Intimität“ und „Tod“ hergestellt: In einer Traum-Erzählung des blinden Matthias gelingt die Begegnung mit den unter den elenden Armutsbedingungen umgekommenen Kindern, deren Los nunmehr als himmlische Seligkeit, vollendete innige Gemeinschaft (das süße Singen mit silberhellen Stimmen) und als Ziel des Lebens der Armen durch diese Welt geschaut werden kann.

In Wicherns Wahrnehmungsmuster von „Familie“ stehen der intimen „Gottesfamilie“ Gegentypen zur damit verbundenen Intimitätsvorstellung entgegen: Die Lebenswirklichkeit der Armen findet sich in einer Reihe von Charakterisierungsformeln wieder, die ich insgesamt als „Gegentypen“ zu dem von Wichern proklamierten Bild der heilen Unterschichtsfamilie bezeichnen möchte: als „Abgrund“ nämlich, vor dem die Mutter die kleine Sophie bewahrt. Als kennzeichnend für solche Familien wird beschrieben, dass hier die Menschen Gefühlsregungen und Verhalten wenig kontrollieren (*wildes Gekreisch und Gejauchze*), dass sie, besonders unter Alkoholeinfluss, zu aggressivem Verhalten neigen (*es waren trunkene Leute, die nahe daran waren, sich zu zanken*), dass ihr familiales Zusammenleben nicht durch Intimität und Abgeschlossenheit, sondern durch Durchlässigkeit nach außen gekennzeichnet ist (die Nachbarn, die sich die Szene ansehen und durch ihr Lachen kommentieren). Das „wüste Wesen“ dieser „Unholde“ kann nicht von ihnen selbst, sondern nur durch das Eingreifen eines Vertreters der öffentlichen Gewalt gesteuert werden (der Nachtwächter, der an die Fensterläden klopft).

Schließlich zum „Happy end“ der Erzählung: Der Sohn August sagt dem Wanderleben als Schuhmachergeselle ab, er lässt sich als Meister nieder und vertritt als *Stütze seiner Mutter [...] die Stelle seines frommen Vaters an der Mutter und den Geschwistern*. Zugleich wird er in seiner Umgebung im Sinne helfender Fürsorge aktiv (er arbeitet bei der Sonntagsschule mit). Im Hintergrund steht die Vorstellung eines Handwerkerhauses, in dem der Mann als Hausvater und Hauspriester einem Mehrgeneratio-

nen-Haushalt vorsteht und über den unmittelbaren Kreis seiner Familienangehörigen hinaus für Bildung und Schutz der mit ihm lebenden Menschen verantwortlich ist. Dieses Bild steht für Wicherns sozialdiakonisches Programm: die Rettung der „sittlich verwahrlosten“ und deshalb armen Massen durch die „Familie“.

Ich lese die Erzählung „Die arme Frau Dortel am Weihnachtsabend“ als Elementarisierung des Programms der „Inneren Mission“ Wicherns, gleichsam als Skript, in dem sich die wechselseitige Verpflichtung der armen und reichen Stände im „Volkskörper“, die „Rettung“ vor „sittlicher Verwahrlosung“ durch die Wiedererweckung der Familie mit dem Unternehmen verbinden, die gesamte Gesellschaft als Raum christlicher Mission anzunehmen.

### Die „Gottesfamilie“

Im Hintergrund der Weihnachtsgeschichte von der *armen Frau Dortel* steht ein im Sinne Wicherns „christlich“ begründetes, zugleich lebensweltlich geprägtes Wahrnehmungsraster von der „Familie“, das sich als Aussagesystem aus verschiedenen Texten Wicherns erheben lässt.

- Familie ist – als natürliche Familie – zusammen mit Staat und Kirche göttliche Schöpfungsordnung. Als Ordnung Gottes dient sie der Erhaltung der gefallenen, von der Erbsünde bestimmten Schöpfung.<sup>30</sup> Die Familie bedarf einer rechtlich fixierten Form. Ein Zusammenleben von Mann und Frau ist nur dann zulässig, wenn ihre Ehe kirchlich getraut ist; „wilde Ehen“ sind ungültig und darüber hinaus funktionsunfähig.<sup>31</sup>

---

<sup>30</sup> Staat [...], Familie und [...] das damit zusammenhängende Verhältnis von Befehlenden und Gehorchenden [...], Eltern-, Kindes- und Feindesliebe [...] entstammen dem Willen Gottes. Wichern, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift zu seinen Vorlesungen (1841/42) (zit.: Nachschrift), SW VII, S. 59. Gott gebietet die Arbeit und gründet die Familie, SW VII, S. 60. *Die Familie ist damit Pflanzstätte des Staates wie der Kirche.* Wichern, Erziehung und Unterricht (1846), SW VII, S. 309.

<sup>31</sup> Dass Wicherns Vorstellung von der alleinigen Gültigkeit einer kirchlich getrauten Ehe durchaus historisch relativ ist, zeigt nicht nur, dass für Preußen 1874, für das Deutsche Reich 1876 die Zivilehe obligatorisch wird (I. Weber-Kellermann, Familie [Anm. 24], S. 37). Dies

- In einer vollständigen Familie leben mehrere Generationen mit dem in der Familie arbeitenden Gesinde (bei Handwerksfamilien: Gesellen) und darüber hinaus mit bedürftigen Personen (den „Hausarmen“) zusammen. Der „Hausvater“ hat die ökonomische und rechtliche Gewalt über die zur Familie gehörenden Menschen inne; die Frau ist seine „Gehilfin“. Die wichtigste Rolle des Hausvaters in der Familie ist die des „Hauspriesters“. Der „Hausmutter“ obliegt demgegenüber die Leitung des Haushaltes, besonders die Aufsicht über

---

zeigt auch ein Blick auf die geschichtlichen Veränderungen in der Form der Eheschließung: Nachdem die frühgeschichtliche Sippenvertragshe (ebd., S. 14ff.) sich zur zwischen den Eheleuten sowie ihren Verwandten geschlossenen Konsensehe gewandelt hat, verstärkt sich nach und nach der kirchliche Einfluss auf die Eheschließung. Zunächst noch hatte sich die Aktivität der Kirche auf die Einsegnung der durch den Vormund vor der Kirche vollzogenen Trauung beschränkt. Mit der Auflösung der Form der vormundschaftlichen Trauung und der Ersetzung des geborenen und gekorenen Vormunds, dessen Rolle immer stärker ein Priester übernimmt, tritt die Kirche in die Trauungshandlung selbst ein, gerät die kirchliche in Konkurrenz zur Laienbetrauung und beginnt diese zu verdrängen (etwa um 1200; vgl. ebd., S. 34. Vgl. dazu vor allem auch: Rudolf Sohm, *Das Recht der Eheschließung*. Weimar 1875). Das Problem der heimlichen („clandestinen“) Ehen bleibt das ganze Mittelalter hindurch jedoch virulent (vgl. Martin Luther, *Von Ehesachen*, 1530; In: I. Weber-Kellermann, *Familie* [Anm. 24], S. 35). Die Eheschließung besteht aus den beiden Akten der Verlobung und der Trauung, und nach dem bis zum Tridentinum 1562/63 gültigen *Corpus iuris canonici* (hier: dem *Decretum Gratiani* als seinem ältesten Teil, um 1150) gilt die Verlobung als der eigentliche Eheschließungsakt. Diese kann nichtöffentlich (durch bloßes Versprechen) oder öffentlich (durch vollzogenen Beischlaf und die Geburt des Nachwuchses) vollzogen werden; auf diese Weise konnte es durchaus geschehen, dass ein und dieselbe Person mehrere Eheversprechen einging, und sich so, nach Maßgabe unterschiedlicher Rechtstraditionen (kanonische versus deutschrechtliche), die Frage ergab, welches denn als gültig anzusehen sei. Erst im Tridentinum wird die kirchliche Trauung von der Ehevollziehungs- zur allein gültigen Eheschließungshandlung; eine Ehe gilt nur dann noch als gültig geschlossen, wenn die Konsenserklärung in Gegenwart eines Priesters und zweier Zeugen abgegeben wird; im Grunde also hat das Tridentinum die Trauungshandlung aufgehoben, während es die Verlobungshandlung als rechtlich einzig relevante in sich aufnimmt.

Für den lutherisch-evangelischen Bereich gilt, dass Luther am Sakramentscharakter der Ehe nicht weiter festhalten möchte: Die Ehe ist „ein eusserlich weltlich ding, wie kleider und speise, haus und hoff weltlicher oberheit unterworfen“ (*Von Ehesachen* [1530]), ist allerdings wie die Obrigkeit Gottes Willen und Ordnung unterworfen. Luther will an der rechtlichen Verbindlichkeit der Verlobung festhalten: „Dann dieweil der eheliche Stand grundlich stehet in einem Verwilligen zueinander und Gott wunderlich ist in seinen Gerichten, will ich's ihm lassen befohlen sein. Die gemeine Worte sein diese: Ich bin dein, du bist mein [...]“ („Ein Sermon vom ehelichen Stand“ [1519]. In: *Hutten – Müntzer – Luther. Werke in zwei Bänden*,

das Gesinde.<sup>32</sup> Die vornehmlichen Funktionen der Familie sind der Erwerb, die Bewahrung und Tradierung von Eigentum sowie die Erziehung der Kinder. Die Aufgabe der Familie – und hier besonders der Mutter – in der Erziehung ist, die Kinder in die überkommene Sitte einzuführen und sie so auf das Leben in Staat, Kirche und geselligem Verkehr vorzubereiten. *Die Familie ist der natürliche, sittliche*

---

Bd. 2 (Luther). Berlin und Weimar 1975, S. 7ff., hier: S. 11). Die Vollendung der Ehe wird zunächst in kanonischer Tradition im Beischlaf gesehen: „Luther (selbst) hat seine eigene Ehe anscheinend nur durch copula carnalis, nicht durch kirchliche Trauung vollzogen“ (R. Sohm, a. a. O., S. 240). In Tendenz, der Trauung die vollendende Funktion zuzuschreiben: sie ist erforderlich zum tatsächlichen In-Kraft-Treten des durch die Verlobung schon begründeten ehelichen Verhältnisses. Durch die Handlung des Geistlichen wird das Rechtsverhältnis zum Tatverhältnis; die Rolle des Geistlichen unterscheidet sich damit von der passiven Assistenz des Priesters in der Regelung des Tridentinums. Die Öffentlichkeit der Verlobung soll nach Luther durch die Einwilligung der Brauteltern, besonders des Brautvaters gesichert werden. *Sichtbar werden diese Häuser und Familien (in einer Armensiedlung, HMG) die Pflanzschulen und Treibhäuser für Bettler, Herumtreiber und Verbrecher aller Art. Die wilden Ehen sind in diesen Räumen die wildesten, alles zerstörenden Wucherpflanzen [...] Die Kinder werden, was die Eltern bereits geworden sind (Wichern, Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder [1833] (SW IV, 1, S. 94). Dies sind die Orte und die Familien, woraus die Bettelkinder und die Vagabunden erwachsen, dies die Familien, welche als die Pflanzschulen der Laster, Schanden und Verbrechen bezeichnet werden müssen. Ebd. Wenn aber die Einsegnung der Ehe nicht verlangt wird, so leben die Leute so zusammen, ohne dass irgendjemand, den das eigentlich angehe, was davon erfährt. Von der Kindertaufe halten die Leute gottlob noch etwas mehr, sie ist auch nicht mit soviel Unkosten verbunden (Wichern, Die Beleuchtung des Theologen [1839], SW I, S. 30). Zu den Verhältnissen in einer Vorstadtgemeinde: die ‚wilden Ehen‘ sind bis auf wenige verkirchlicht, aber dabei derselbe Zustand, Unzucht, Vertierung, Trunk, Faulenzerei, Diebstahl, Raffiniertheit, die Kinder in allen Ecken, in allen Winkeln, die Eltern der Mehrzahl nach unter polizeilicher Aufsicht [...] (Wichern, Denkschrift, SW I, S. 210).*

<sup>32</sup> In den Hauskirchen soll das Priestertum der Hausväter sich in patriarchalischer Würde und Einfall regenerieren. Die Verbindung zwischen solchen Hauskirchen würde notwendig die Heiligung der Familienbande sein, und so würde der Segen notwendig auf die nachfolgende Generation und den weiteren Familienkreis der Verwandten und des Hausgesindes übergehen (Wichern, Die wahre Gemeinde des Herrn [1839], SW I, S. 70f.). Zugleich gilt, dass das Weib in ihrem Berufe die Gehilfin des Mannes ist, zum Haupte für ihr häusliches Wirken gesetzt (Wichern, Der Dienst der Frauen in der evangelischen Kirche [1856] [zit.: Dienst der Frauen], SW III, 1, S. 106). Zu einem Familienleben gehört es, dass der Hausvater die einzelnen Familienglieder genau kennt, täglich mit ihnen umgeht, für sie sorgt, dass ihnen die Hausmutter die Speise verabreicht und sie in Ordnung und Reinlichkeit erhält (Wichern, Die Nachschrift des Johann Georg Theiss [1845] [zu Wicherns Pädagogik-Vorlesung], SW VII, S. 104). Der Hausvater muss in seiner Familie, unter Gesellen,

*Kreis, in welchem das Gute und das menschliche Gemüt hineingelegt, in welchem es gepflegt und geschützt werden soll.*<sup>33</sup>

- In diesem Sinne ist die Familie der Grundorganismus des nach Ständen gegliederten Volkskörpers und dient zu dessen Reproduktion. Sie ist die Voraussetzung der göttlichen Ordnungen von Arbeit und Eigentum, ist die Bedingung von Autorität und gesellschaftlicher Herrschaft.<sup>34</sup> Umgekehrt formuliert: *Die Aufhebung des Unterschieds der göttlichen Ordnungen von oben und unten, von Regierenden und Re-*

---

*Lehrburschen, Dienstboten wieder zum Hauspriester [...] herangebildet werden* (Wichern, Kommunismus, SW I, S. 148). Im Sinne der rettenden Tätigkeit sollen der *Hausvater und die Hausmutter in ihrer Hausgemeinde unter Kindern und Gesinde, Verwandtschaft und Freundschaft* arbeiten (Wichern, Denkschrift, SW I, S. 188). – *Wir meinen alle diejenigen, die zur Dienerschaft eines Hauses, zum Gesinde, und bei den Handwerkern zum Gesellen- und Lehrburschenstande gehörten* (ebd.); sodann: Zu den Aufgaben der Frau gegenüber den Dienstboten und Armen: Wichern, Dienst der Frauen, SW III, 1, S. 110. Wichern schlägt zudem vor, die wandernden Gesellen wieder – statt in den Herbergen – in den Meisterhäusern unterzubringen. In: *Innere Mission*, SW II, S. 105; ebenso: *Zweite Nachricht des Vereins der Inneren Mission* (1851), SW II, S. 191.

<sup>33</sup> Wichern, *Die öffentliche Begründung des Rauhen Hauses* (1833) (zit.: *Öffentliche Begründung*), SW IV, 1, S. 102. Das heiligste Werk der Familie ist die Erziehung: *Die Begießung der jungen Pflanzungen, die hernach in Staat und Kirche, Schule und Gesellschaft, in Wissenschaft, Kunst und Gewerbe oder sonst wie im Leben zu weitschattenden, fruchttragenden Bäumen erwachsen* (Wichern, *Die Ursachen der so vielfach erfolglosen Bemühungen in der heutigen Kindererziehung* [1863] [zit.: *Die Ursachen*], SW VII, S. 329). Aus dem Wissen um die *Zusammengehörigkeit mit der ersten fundamentalen Gottesordnung, der Familie erwächst organisch die Liebe zum Vaterlande und zu der Gemeinde Gottes* (Die Ursachen, SW VII, S. 337). Der Kommunismus richtet sich gegen die Ehe und die *Gerechtsame, die sich alle mehr oder weniger um die Familie und das geistige und materielle Privateigentum sammeln* (Kommunismus, SW I, S. 133). Er ist damit *die umgekehrte Lehre des Rechts, des Glaubens, der göttlichen Ordnung, die bis dahin in der menschlichen Gesellschaft auf dem Gebiet der Ehe, der Familie, der Erziehung, des Erwerbs, des Besitzes etc. gegolten haben* (ebd.). Aufgabe der Rettungshäuser als Familien ist es, *Handreichung nicht bloß zur Kindererziehung zu tun, sondern auch alle anderen bürgerlichen Tugenden der Ordnung, der Sparsamkeit, der Arbeitsamkeit und der häuslichen Sitte wieder in die Hütten des Volkes zu verpflanzen* (Denkschrift, SW I, S. 266). Die Familie ist der Ort, in der die Verbindung von Christentum und Kultur ihren Platz findet. Die Familie ist so die *unterste, erste, nie aufhörende, sich stets erneuernde elementarste Kulturform allen sozialen Menschenlebens* (Wichern, *Stockungen im christlichen Leben des evangelischen Volkes und deren Überwindung* [1868], SW V, S. 242).

<sup>34</sup> *Die göttliche Stiftung der Familie* ist der Ausgangspunkt der Arbeit der Inneren Mission. Deren Aufgabe ist *die Wiederherstellung der Familien und Hausstände in jeder Beziehung und die Erneuerung und Wiedergeburt aller damit unmittelbar zu verknüpfenden Verhältnisse der Erziehung, des Eigentums, der Arbeit und der durch sie bedingten Stände* (Wichern, *Innere Mission*, SW I, S. 182).

gierten, Eltern und Kindern, Herren und Knechten, Obrigkeiten und Untertanen folgt aus der Auflösung der Familie von selbst [...].<sup>35</sup>

- Die vornehmliche Aufgabe der Frau als Mutter ist es nun, in diese natürliche Familie das Bild der „Gottesfamilie“ einzubilden. Die Familie wird dann nicht durch äußere Regelungen zusammengehalten, sondern von innen heraus, aus der gegenseitigen Liebe ihrer Glieder gestaltet. Sie ist ein intimer Schutzbereich, in dem sich die Menschen gegenseitig kennen, sich vertrauen und in ihrer jeweiligen Eigentümlichkeit bilden können; damit wird die Familie selbst zu einem Individuum, das sich seiner Geschichte vergewissern kann. Die Familie wird als privater, intimer Bereich aus einem damit zugleich konstituierten Bereich der Öffentlichkeit ausgegrenzt. Die Familie ist der Ort der Frau, ihre Arbeit wird als liebende Fürsorge beschrieben. Damit ist sie Voraussetzung für den Ort des Mannes in der Öffentlichkeit, der ‚Welt‘.<sup>36</sup> *Die berufsmäßige Stellung des Weibes in der Kirche ist in der Familie zu suchen, wo die Frau als Mutter wirkt und in der geheiligten Mutterliebe keine geringere Aufgabe hat als die, in die Naturgestalt des Familienlebens das Leben und Wesen der ewigen Gottesfamilie hineinzubauen.*<sup>37</sup> Dagegen: *Der Beruf des Mannes ragt über das Haus hinaus, ihm ist in gewissem Sinne die Welt das Haus [...]* gegenüber der Frau, *der das Haus die Welt sein soll.*<sup>38</sup> Und: Die Familie

---

<sup>35</sup> Wichern, Denkschrift, SW I, S. 256. *Das Familienleben ist die Grundform allen menschlichen Gemeinschaftslebens* (Wichern, Einleitende Bemerkungen zu und Gutachten über Diakonie und Diakonat [1856], SW III, 1, S. 142). Die Familie ist so die *unterste, erste, nie aufhörende, sich stets erneuernde elementarste Kulturform allen sozialen Menschenlebens* (Wichern, Stockungen, SW V, S. 242).

<sup>36</sup> *Den tatsächlichen Anfang des neuen Familienlebens machte Gott selbst, als er dort in Bethlehm Maria Jesu Mutter werden ließ und mit dieser Mutterliebe zugleich die Wiedergeburt der Familie vollzog, in der das erlöste Weib seine eigentümliche Stellung und seinen eigentümlichen Beruf in der christlichen Gemeinde [...] empfing* (Wichern, Dienst der Frauen, SW III, 1, S. 101).

<sup>37</sup> Wichern, Dienst der Frauen, SW III, S. 103. *Das heilige Band, das die Herzen der Hausgenossen in Gottes Liebe verbindet, kann so sehr allein in der stillen Zurückgezogenheit und in den kleinen Geschäften der mütterlichen Liebe gedeihen, dass es profaniert wird, wenn es diese stille Heimat verlässt.*

<sup>38</sup> Ebd., S. 110.

ist eine *Reinigungsstätte für den Mann und überhaupt die Erwachsenen*.<sup>39</sup>

- Die Familie ist Ort der Reproduktion. Ihre wesentlichen Kennzeichen sind: Tisch und Bett, Essen und Schlafen.<sup>40</sup> Gegenüber der regelmäßig festgelegten Kommunikation und Tätigkeit im öffentlichen Bereich (als Arbeit, Schule und kirchlich-politischem Parteienkampf) ist die Familie zugleich Ort der freien geselligen Kommunikation.

---

<sup>39</sup> Wichern, *Die Ursachen*, SW VII, S. 338. *Das Eigentümliche der Familie ist der Herd der trauliche[n] Liebe an einem Tische [...] In einem Familienleben lebt alles zusammen, alles schließt sich ab, das Leben nimmt die eigentümlichsten Gestalten an* (Wichern, *Nachschrift*, SW VII, S. 42). Der Mann kann nur als gläubiger Christ *den wahren Wert und die wahre Bedeutung des eigentümlichen häuslichen Berufskreises der Frau recht würdigen, deren Tagewerk nach göttlicher Ordnung sich außer der eigentlichen geistlichen Fürsorge für ihre Kinder und Hausgenossen, zumeist um lauter Dinge bewegt, die dem Mann nur klein, unbedeutend, unerheblich erscheinen und doch gerade als solche vor Gott – vor dem es nichts Großes und nichts Kleines gibt – die Ordnungen sind, in denen sich die Treue, der Gehorsam, die Opferwilligkeit, die stille Einfalt der weiblichen Seele [...] bewähren soll* (Wichern, *Dienst der Frauen*, SW III, 1, S. 103f.). Auch die Bruderschaft des Rauhen Hauses beschreibt ichern nach Maßgabe dieser Familienvorstellung: *Je mehr die Bruderschaft als eine Familie sich weiß [...], desto freier und wahrer werden sich ihre Mitglieder von solchen Ordnungen [scil. der Hausordnung, HMG] nicht äußerlich gebunden, sondern innerlich getragen wissen* (Wichern, *Die Ordnungen der Bruderschaft des Rauhen Hauses von 1858 und icherns Vorwort zur revidierten Fassung derselben von 1873*, SW IV, 2, S. 219). Jeder Bruder hat die Angelegenheiten der Bruderschaft als *Familienangelegenheiten* anzusehen und unterliegt deshalb *der durch das Wesen einer Familie bedingte[n] Verschwiegenheit über Ereignisse, die in Geduld und Liebe stille zu tragen sind* (ebd., S. 227). – *Leistet es die Familie nicht, ihren Intimbereich von äußeren Einflüssen – besonders der Presse als Ausdruck der öffentlichen Meinung – abzuschirmen, dann ist das Resultat die Lockerung des Gehorsams, die Missachtung der elterlichen Autorität, die Macht der Hab- und Genußsucht, die Verachtung der göttlichen Offenbarung, die Frevelei gegen das eigene und fremde Eigentum* (ebd., S. 334). Der Geschlechtscharakter von Mann und Frau sowie die Herrschaft des Mannes sind zum einen biologisch-natürlich begründet und machen das „Wesen“ der Geschlechter aus. Sogar die anthropologischen Bestimmungen, z. B. das Verhältnis von Geist und Seele, werden nach Maßgabe der Geschlechtscharaktere formuliert. Zum anderen gelten die Geschlechtscharaktere als durch Erziehung reproduziert. *Wie in der ganzen Pflanzen- und Tierwelt, so gibt es auch unter den Menschen ein männliches und ein weibliches Geschlecht. Das Eigentümliche des männlichen Geschlechts ist vornehmlich das Selbsttätige, Selbstwirkende, während es bei dem weiblichen Geschlecht das Empfangende, Aufnehmende ist. Es ist deshalb bei der Erziehung etwas sehr Verschiedenes, ob man einen Knaben oder ein Mädchen zu erziehen hat* (Wichern, *Die Nachschrift von Johann Georg Theiss*, SW VII, S. 147). Schließlich, pädagogisch gewendet: *Der Geist der Anstalt des Rauhen Hauses bildet die Gemüter der Mädchen wieder sittsam und keusch, sanft und stille, er schafft die Herzen und Gedanken der Knaben wieder*



Die Familie ist Ort der Freizeit als der „idealen“ Seite des Lebens, ist Ort von Gespräch, Spiel und Fest.<sup>41</sup>

- Als Gegentypen werden der Familie besonders solche Gruppierungen entgegengesetzt, die sich durch fehlende rechtliche Fixierung, durch Nichtachtung des Eigentums und durch geringe Kontrolle von Aggression und Sexualität auszeichnen.<sup>42</sup> Unkontrollierte Gruppierungen von Jugendlichen sind in Wicherns Augen *heillose Kameradschaften, die auch die Unschuldigen an sich ziehen; in ihnen lebt etwas von der Schlangenart, die unter dem Grase züngelt [...], ein im finstern schleichendes Gift, das die Keuschheit vernichtet.*<sup>43</sup> Die Auflö-

---

*nüchtern und bieder, männlich und wahrheitsliebend* (Wichern, Öffentliche Begründung, SW IV, 1, S. 108).

<sup>40</sup> Wichern, Nachschrift, SW VII, S. 46. Ökonomischer Mittelpunkt des Hauses, wo für die täglichen Lebensbedürfnisse gesorgt wird (Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, Haus und Hof), wo die *Sorge und Mühe, die stille, leitende und aushelfende, nichts versäumende Fürsorge für alle und für jedes Hausglied waltet, ist die Hausmutter* (Rettungsanstalten als Erziehungshäuser [1868], SW VII, S. 443; Herv. v. JHW).

<sup>41</sup> Wichern, Die Ursachen, SW VII, S. 337. *In der Familie löst sich [...] das während der Arbeits- und Schuldisziplin unerlässliche regelrecht, spezifische Verhalten auf, um dem, was das Herz unmittelbar erfreut und bildet, und um der freien Bildung des gemüthlichen Verkehrs Platz zu machen* (Wichern, Rettungsanstalten als Erziehungshäuser, SW VII, S. 480). Die Familie zeichnet sich durch *die gemüthliche Wohnungs-, Tisch- und zugleich Arbeitsgemeinschaft* (Herv. JHW) *mit all der Freude und der Erholung, dem Feier- und Festleben des kleinen abgeschlossenen häuslichen Kreises.* Als „gegliederte Gemeinschaft“ bewirkt sie eine *Befriedigung, welche in dem Sich-heimisch-Fühlen seinen [sic!] Ausdruck findet.* Ihre Gemeinschaft findet sich *im Haus, worin alles Menschliche und Dingliche einander bedingend ineinander gefügt ist; in diesem Organismus weiß der einzelne sich nicht mehr allein* (Wichern, Rettungsanstalten als Erziehungshäuser, SW VII, S. 434).

<sup>42</sup> Wenn straffällig Gewordene entlassen werden, stoßen sie wieder zu den Banden von *Dieben und Taugenichtsen [...] und an ihrer Seite und in ihrem Gefolge das Heer der liederlichen Dirnen, die mit jenen zusammenhaltend und agierend, mit ihnen gemeinsam lockend und fangend, dem aus der Gesellschaft Gestoßenen, dem Arbeitslosen, dem zum Hunger Prädestinierten, Müßiggang, Überfluß und Lust bieten, wenn er sich in ihre Hände gibt* (Wichern, Die praktische Arbeit der Brüder des Johannesstifts [1860], SW IV, 2, S. 317).

<sup>43</sup> Hier gehen die Jugendlichen verbotene Wege, *auf denen diese Jugend sich unedle Genüsse aller Art für alle Sinne, für Auge, Ohr und Gaumen, und die Befriedigung ihrer Unfugsgelüste, gewöhnlich durch Eigentumsverletzung, zu verschaffen weiß* (Wichern, Die Ursachen, SW VII, S. 332). Zur Zerschlagung von Bordellen empfiehlt Wichern den Einsatz der Polizei: *Der Obrigkeit aber rate ich, dass sie das Schwert nicht umsonst tragen soll* (Wichern, Ein Votum über das heutige Sodom und Gomorrha [1851], SW II, S. 223). Als Gruppierungen, die einen schädlichen Einfluss auf die Zöglinge haben können, nennt Wichern die Ammen, dann die *tief verderblichen*

sung der Familie ist Grund für die materielle Not und die sittliche Verwahrlosung im Proletariat. *Denken Sie sich ein Elternpaar, das Gott mit 18 Kindern gesegnet und das darnach durch Branntwein und Spiel zugrunde gerichtet wird.*<sup>44</sup>

Nun entspricht Wicherns Familienkonzeption in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus nicht den faktischen Lebensbedingungen einer Mehrheit der Menschen. Das Aussagesystem der nicht mehr als „Stände“, sondern „als Natur“ oder „Wesen“ von Mann und Frau verstandenen „Geschlechtscharaktere“ – der Mann steht seinen Mann in öffentlichem Beruf, in Wirtschaft und Politik, die Frau ist auf den Bereich der Haus- und Beziehungsarbeit eingegrenzt, auf „Arbeit aus Liebe“ für den Mann und die Kinder – ist typisch für die bürgerliche Lebenswelt in der Zeit der Romantik, findet sich aber auch schon in Texten Luthers und Calvins. Was können wir dagegen über die realen Lebensbedingungen von Unterschichtsfamilien zur Zeit Wicherns wissen? Zumindest dies: Mit der umfassenden Durchsetzung des Industriekapitalismus seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts werden die bis dahin vielfältigen familialen Lebensformen (das Bauernhaus/Handwerkerhaus als Integration von Arbeitsbereich und Wohnbereich; das Adelshaus als um das Moment der Herrschaftssicherung zentrierte Gesellungsform mit Gesindehaltung; die Heimarbeiterfamilie mit Integration von Betrieb und Wohnung als Übergang zur modernen Familie) zugunsten zweier Formen zurückgedrängt:<sup>45</sup> nämlich der „proletarischen“ und der „bürgerlichen“ Familie. Beide sind zwar durch eine Trennung von Betrieb/Arbeit und Wohnen/Freizeit/Hausarbeit, aber allein die bürgerliche Familie durch die Möglichkeit von Intimität und Bildung gekennzeichnet.

---

*Einwirkungen eines männlichen und weiblichen Gesindes. Eine Gefahr sieht er auch in dem so schwer zu überwachenden Umgang mit gleichaltrigen Schul- und Spielgenossen. Zwar kann die Freundschaft von gutgearteten Kindern zur Quelle sittlicher Bildung werden, aber nichts wirkt mächtiger als die Gemeinschaft des Bösen (Wichern, Die Ursachen, SW VII, S. 331).*

<sup>44</sup> Wichern, Sechste Nachricht des Kreises für Innere Mission in Hamburg (1855), SW II, 378. Vgl. auch Denkschrift, SW I, S. 186 und Zweite Nachricht des Vereins für Innere Mission (1851), SW II, S. 190f. sowie Rettungsanstalten, SW IV, S. 101. Zugleich gibt es aber auch Textbeispiele dafür, dass Wichern die materielle Not als Ursache für die Zerstörung familialen Zusammenlebens begreift. Denkschrift, SW I, S. 186.

<sup>45</sup> Heidi Rosenbaum, Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1982.

Was die Unterschichtsfamilien angeht, ist es verhältnismäßig schwierig, zu präzisen Informationen zu gelangen. Einen Hinweis können von Wolfgang Emmerich herausgegebene autobiographische Texte von Handwerkern, Industriearbeitern und arbeitslosen Armen aus diesem Zeitraum<sup>46</sup> über ihr familiales Zusammenleben geben.

Strukturelle Merkmale der Unterschichtsfamilien sind insbesondere: die Mitarbeit aller Familienangehörigen zur Sicherung des Lebensunterhaltes; das beengte Zusammenleben vieler Menschen auf kleinem Raum und deshalb das Fehlen von Intimität; das Leben „von der Hand in den Mund“. Die typische Struktur der hier beschriebenen Familien, soweit sie vollständig sind, ist die einer Kleinfamilie: Vater, Mutter und die zumeist zahlreichen Kinder leben in einem Haushalt zusammen. In der neueren Familienforschung kann überhaupt das „Clichée“ als widerlegt gelten, die Familie der Vergangenheit sei in der Regel das „ganze Haus“, die „große Haushaltsfamilie“ gewesen;<sup>47</sup> vielmehr ist dies lediglich in den ländlichen, teilweise auch den städtischen Oberschichtsfamilien die vorherrschende Familienform gewesen.

Ein großer Teil der Ehen in den Unterschichten ist nicht kirchlich getraut, gilt also als „wilde Ehe“. Dies findet seinen Grund zum einen in Heiratsbeschränkungen, die in der Ständegesellschaft wegen der herrschenden Nahrungsmittelknappheit gang und gäbe sind: Ein untertäniger Landbewohner beziehungsweise Handwerksgehilfe darf nur mit der Erlaubnis seines Grund- beziehungsweise Zunfttherren heiraten.<sup>48</sup> Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erlassen darüber hinaus Gemeinden Heiratsbeschränkungen, um die Zahl der Armen, die sie zu versorgen haben, möglichst gering zu halten.<sup>49</sup> Zum anderen ist die Eheschließung oft mit hohen Kosten verbunden, die gerade von den armen Familien nicht aufgebracht werden können. So ist in Hamburg im 19. Jahrhundert das Bürgerrecht Voraussetzung für die Eheschließung;<sup>50</sup> der Erwerb des Bürgerrechts ist

---

<sup>46</sup> Wolfgang Emmerich (Hg.), *Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der zweiten Kultur in Deutschland*. Bd. 1: Anfänge bis 1914. Reinbek 1974.

<sup>47</sup> Ute Gerhard, *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1978, S. 101.

<sup>48</sup> Ebd., S. 114.

<sup>49</sup> Ebd., S. 118.

<sup>50</sup> Antje Kraus, *Die Unterschichten Hamburgs in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Entstehung, Struktur und Lebensverhältnisse. Eine historisch-statistische Untersuchung*. In: *Sozialwissenschaftliche Studien* 9. 1965, S. 78.

kostspielig und entspricht beispielsweise in Hamburg noch 1848 dem 15-fachen dessen, was eine Arbeiterfamilie wöchentlich zum Leben braucht.<sup>51</sup>

- Die Lebensformen in der Unterschichtsfamilie werden vor allem durch ihre Funktion bestimmt, das alltägliche Überleben ihrer Glieder zu gewährleisten. Die Mitarbeit der Frau wie der Kinder ist hierfür konstitutiv. In manchen Textbeispielen wird deutlich, dass die Mitarbeit der Frau zu einem Abbau männlicher Vorherrschaft in der Familie, zu einer Aufweichung geschlechtsspezifischer Rollenfixierungen und zu einem solidarischen Zusammenleben von Mann und Frau führen kann.<sup>52</sup> In anderen Textbeispielen wiederum – besonders in solchen Fällen, in denen auch bei Mitarbeit aller Familienangehörigen das Existenzminimum nicht gesichert werden kann – führt die Mitarbeit der Frau dazu, dass diese an ihrer Arbeitsstelle und in der Familie unter zwei sich ergänzende und verstärkende Kreise der Unterdrückung gerät.<sup>53</sup>

Entweder sind die Bereiche von Arbeiten und Wohnen getrennt und die Familienmitglieder verdingen sich als LohnarbeiterInnen; oder sie sind, wie im Falle der verlagsabhängigen Heimarbeit, unter einem Dach und oft in einer Stube vereinigt. Charakteristisch für beide Fälle sind die extrem langen Arbeitstage: sie betragen bis zu 16 Stunden, auch bei Kindern.<sup>54</sup> Für

<sup>51</sup> Der Erwerb des Großbürgerrechtes für Fremde kostet 1845 Crt. 158 Mk 8 Sh, das Kleinbürgerrecht für Fremde, wenn der Antragsteller verheiratet ist und Familie hat, 86 Mk 8 Sh. Vgl. ebd., S. 43. 1848 braucht eine Arbeiterfamilie in Hamburg demgegenüber mindestens 10 Mk wöchentlich zum Leben. Ebd., S. 60.

<sup>52</sup> Vgl. Edward Shorter, *Die Geburt der modernen Familie*. Reinbek 1978, S. 85, 235, 289ff.

<sup>53</sup> Vgl. W. Emmerich (Hg.), *Lebensläufe* (Anm. 46), S. 100, 131, 168, 183, 195.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 55, 57, 96, 99, 100, 106f., 168, 180, 193. – Diese Beobachtungen widersprechen der Sicht, die E. Shorter, *Geburt* (Anm. 52) von den Unterschichtsfamilien in diesem Zeitraum entwirft. Shorter hat ländliche wie städtische Unterschichtsfamilien im Blick, und er will Aussagen über Veränderungen des Familienlebens im 19. Jahrhundert machen. Seine Quellen sind beispielsweise „medizinische Topographien“, in denen Ärzte nicht nur die Krankheiten, sondern auch die soziale Situation ihrer Patienten beschreiben (S. 24); sodann Behördenberichte aus den Federn von kleinen Beamten, die die Lebensbedingungen im Volk zum Teil sehr genau kannten (S. 25); und schließlich von Volkskundlern aufbereitetes Material (S. 26). – Shorter vertritt die These, die Frau habe im Übergang von der traditionellen zur modernen Familie eine Aufwertung ihres Status und ihrer Rolle erfahren, wobei aber festgestellt werden muss, dass für Shorter die „traditionelle Familie“ nicht die Familienformation des Mittelalters, sondern die der Epoche zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert als einer Epoche des

den Fall, dass – wie bei den verlagsabhängig produzierenden Heimarbeiterfamilien – der Bereich der Produktion noch nicht aus dem Haus und der Familie ausgegliedert ist, lassen sich in den autobiographischen Texten Beispiele einer gegenstandsbezogenen, solidarischen Lebensform in der Familie finden.<sup>55</sup> Dagegen führt die fehlende Trennung von Arbeits- und Wohnbereich, insbesondere wenn eine vielköpfige Familie in ein und derselben Stube arbeiten und wohnen muss, besonders bei dem nahezu unbegrenzten Arbeitstag zur völligen Vernichtung der Familien als möglichen Ort einer physischen und psychischen Reproduktion ihrer Glieder.<sup>56</sup> Die Wohnbedingungen sind zudem dadurch charakterisiert, dass zahlreiche Menschen oft in nur einem Raum zusammenleben, der oft nicht ausreichenden Schutz vor Witterungseinflüssen bietet, oft nicht genügend beheizt und oft unhygienisch ist. Oft schlafen sämtliche Familienmitglieder in nur einer Bettstatt, nur notdürftig oder unzureichend mit Stroh bedeckt. Dennoch machen die Mieten für solche Räume oft einen großen Teil des Familienbudgets aus.<sup>57</sup>

- Da der Arbeitslohn auch bei Mitarbeit aller zu gering ist, um zu sparen und tradierbares Eigentum zu erwerben, muss in einer Unterschichtsfamilie der Verdienst sofort in die Bestreitung der Kosten für die lebensnotwendigen Bedürfnisse (Essen und Wohnen) umgesetzt

---

wirtschaftlich-sozial-politischen Niederganges in Europa ist (S. 35). Shorter bezeichnet es als seine „Hauptthese“, „daß die Geschichte der Familie gleichbedeutend mit der Geschichte einer Veränderung der Beziehungen zwischen der Kleinfamilie und der sie umgebenden Gemeinschaft ist“ (S. 61), und diese beschreibt er als Tendenz zur Ausgrenzung der intimen Familiengruppe aus der allumfassenden Nähe und sozialen Kontrolle der traditionellen Gesellschaft, z. B. einer Dorfgemeinschaft (S. 62ff., 268ff.). Die Intensivierung der Kinderpflege innerhalb der Familie entsteht genau wie die „Häuslichkeit“ im Zusammenhang der Entwicklung von Kapitalismus und Marktwirtschaft, und zwar zunächst im Mittelstand: „Die Berührung mit der freien Marktwirtschaft vermittelte den einheimischen Menschen ein neues Gefühl individueller Befriedigung und eine entsprechende Abneigung, sich den traditionellen Werten des Verzichts und der Selbstverleugnung, die die Gemeinschaft hochhielt, anzupassen“ (S. 301). „Der Mittelstand war [...] der erste, der sich jenes privilegierte Gefühl für die Solidarität der Kernfamilie aneignete, das ich ‚Häuslichkeit‘ nannte“ (S. 302). Die „romantische Liebe“ als die Größe, die – entgegen der Motivierung durch materielle Vorteile und durch die Kontrolle der Gemeinschaft in der traditionellen Gesellschaft – für die Paarbildung ausschlaggebend ist, entsteht nach Shorter zunächst in der unteren Gesellschaftsschicht. „Die neuen Proletarier des 18. Jahrhunderts waren die Vorhut der sexuellen Revolution, weil sie die ersten waren, die von der Marktwirtschaft integriert wurden“ (S. 296).

<sup>55</sup> Ebd., S. 108.

werden; eine Unterschichtsfamilie lebt „von der Hand in den Mund“. Dabei ist bei den Familien der Armen der Anteil am Familienbudget für Essen und Wohnen gegenüber den Familien aus anderen sozialen Schichten überdurchschnittlich hoch.<sup>58</sup> Da die Unterschichtsfamilien sich auf diese Weise nur in kleinen Mengen bei Einzelhändlern versorgen können, müssen sie zudem für die gleichen Waren viel höhere Preise zahlen als begüterte Familien, die sich im Großhandel versorgen können. Die einseitige Ernährung – die Armen in diesem Zeitraum essen vorwiegend „Kartoffeln in alle Ewigkeit“ – führt zu Mangelerscheinungen; Missernten und Konjunkturschwankungen auf der einen, Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite können sehr schnell zur Folge haben, dass das Überleben nicht mehr gesichert werden kann.<sup>59</sup>

Wicherns religiös-theologisch begründete und lebensweltlich geprägte Wahrnehmungsmuster von „Familie“, vor allem mit Blick auf die Familien der Unterschichten, unterscheidet sich signifikant von ihrer rekonstruierbaren Lebenswirklichkeit, aber auch von Selbstthematizierungen durch ihre Mitglieder. Wir finden in Wicherns Aufzeichnungen eine Reihe von Hinweisen, die in der Konsequenz auf strukturell verzerrte Wahrnehmung und scheiternde Begegnungen hindeuten.

---

<sup>56</sup> Vgl. dazu Textbeispiele in: Bettina von Arnim (Hg.), *Dies Buch gehört dem König*. Berlin 1848, 2 Bde., hier Bd. 2, S. 537ff.; W. Emmerich (Hg.), *Lebensläufe* (Anm. 46), S. 54ff.

<sup>57</sup> W. Emmerich (Hg.), *Lebensläufe* (Anm. 46), S. 54f., 57, 73ff., 75.

<sup>58</sup> Rolf Engelsing, *Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten*. Göttingen 1978, nennt für die hanseatischen Städte, besonders Bremen, für den behandelten Zeitraum folgendes Verhältnis: In den jeweiligen Haushalten verbraucht der Arme etwa drei Viertel, der Arbeiter zwei Drittel, der Kleinbürger die Hälfte und der Bürger ein Drittel seines Einkommens für Ernährungskosten; für Miete/Wohnungskosten braucht der Arme ein Siebtel, der Arbeiter ein Achtel, der Kleinbürger ein Zehntel und der Bürger wieder ein Achtel seines Einkommens.

<sup>59</sup> Vgl. W. Emmerich (Hg.), *Lebensläufe* (Anm. 46), S. 56, 73ff., 79, 156f. Vgl. auch *Deutsche Vierteljahrsschrift* 1. 1847, S. 60ff., 70.

## Scheiternde Begegnungen

Wichern tritt 1832, nachdem er sein theologisches Examen bestanden hat und Kandidat des „Hamburger Geistlichen Ministeriums“ geworden ist, als „Oberlehrer“ in die von Johann Gerhard Oncken zusammen mit Pastor Johann Wilhelm Rautenberg 1825 begründete Sonntagsschule im Hamburger Vorort St. Georg ein.<sup>60</sup> In dieser Schule, die nach englischem Vorbild eingerichtet ist, wird hauptsächlich Religionsunterricht erteilt, aber auch Unterricht in den Elementarfächern Lesen, Schreiben und Rechnen. Zielgruppe der Sonntagsschularbeit sind solche Kinder, die während der Woche arbeiten müssen und die aus den ärmsten Familien der Stadt stammen. Die Lehrkräfte sind freiwillige Helfer; Träger der Sonntagsschule in St. Georg wie auch der 1830 begründeten Zweigschule in der Stadt Hamburg sind freie Assoziationen, der so genannte „erste“ und „zweite“ Sonntagsschulverein.

Zum Aufgabenbereich der Sonntagsschullehrer und damit auch Wicherns gehört es, Hausbesuche in den Familien der Schulzöglinge zu machen. Von solchen Hausbesuchen hat Wichern „Notizen“, nämlich Gedächtnisprotokolle verfertigt.<sup>61</sup> Diese Notizen zeigen eine Doppelgesichtigkeit: Es sind zum einen geradezu minutiöse Beschreibungen von Armut, Schmutz und Krankheit, von Lebensbedingungen, die das bloße Überleben der Menschen nahezu unmöglich machen. Für viele andere kann der Bericht über die Familie Gerhard als Beispiel stehen:<sup>62</sup>

*Familie Gerhard (genannt Doktor), Steinstraße. Ibenhof letzte Bude. Empfohlen durch Herrn Pfleger Eberstein. Den 10. Oktober ging ich zu der Familie. Die Bude enthielt ein Stübchen und eine Diele. Im Zimmer eine hölzerne Kommode, ein Stuhl, ein Ding, das wie ein Tisch sein sollte, ein zerlumpter Lehnstuhl. In der Ecke ein Haufe Stroh, darüber ein Strohsack und Lumpen, unter den Lumpen ein 73-jähriger Mann, an der Brustkrankheit entsetzlich krank, dass er kaum sprechen konnte, ohne Wäsche, ohne Kopfkissen – ein Bild des Entsetzens und herzerschneidenden Jammers. Die Frau (39 Jahre alt), nur mit einem Katun-Leibchen*

<sup>60</sup> Vgl. Anmerkungsteil zu Wichern (Anm. 1), SW IV, 1 und 2. In: SW IV, 2, S. 350ff.

<sup>61</sup> Wichern, Notizen über gemachte Besuche, besonders in Beziehung auf die Sonntagsschule (1832/33), SW IV, 1, S. 19ff. und Wichern, Hamburgs wahres und geheimes Volksleben (1832/33) (zit. Hamburgs Volksleben), SW IV, 1, S. 32ff.

<sup>62</sup> Wichern, Hamburgs Volksleben, SW IV, 1, S. 42.

*und Katun-Rock bekleidet, und schier nichts weiter auf ihrem Leibe – ohne Wäsche und alle Unterkleider und jene katunene Bedeckung, zum Teil noch zerlumpt, so dass das bloße Fleisch heraussah. Ebenso ein großgewachsenes Mädchen Marie (13 Jahre) und ein großer Bengel (Louis, 23 Jahre) und zwei Knaben, Heinrich 8 Jahre und August 10 Jahre, und Naucke 5 Jahre. Alle ohne Wäsche, blasse Gestalten, klappernd vor Hunger und Frost. Die Lippen strömten über von Klagen über ihren Jammer, alle sprachen zugleich. Die 13-jährige Marie saß auf dem Boden und schabte einen rasengrünen Apfel auf einer Scherbe und setzte das dem kranken Vater vors Bette. Feuer hatten sie nicht mehr auf dem Herd gehabt seit langer Zeit.*

Auf der anderen Seite sind diese Texte Wicherns aber auch Zeugnisse vom Zusammenprall zwischen der Lebenswelt Wicherns und der der Unterschichtsfamilien.<sup>63</sup> So kann Wichern Stichworte wie diese notieren: *Mutter Bode, taub, wild mit einem Nachtwächter, von einem anderen verstorbenen Mann ein uneheliches Kind. Sehr arm.*<sup>64</sup> Oder: *Ludwigs, Witwe, besoffen, schielt, fand ein Lotterielos.*<sup>65</sup> Oder: *Burmeister, Nachtwächter, soll samt seiner Frau nicht konfirmiert sein.*<sup>66</sup> Oder: *[...] Kindermann, (ca. 25 Jahre), [...] Wollarbeiter u. dgl., lebt mit einer Person unehelich.*<sup>67</sup> An einer anderen Stelle bemerkt Wichern: *Der Unfriede und Heillosigkeit spricht aus den Augen dieser Menschen und ist die größte Vorsicht nötig, ehe man auf ihr ehebrecherisches Verhältnis zueinander eingeht.*<sup>68</sup> – Wilde Ehen, Ehebruch, fehlende Konfirmation, Trunkenheit usw.: Dies sind die Schablonen, nach denen Wichern die Lebenswelt der Unterschichtsfamilien wahrnimmt. Diese Wahrnehmung verdichtet

---

<sup>63</sup> Ich gebrauche den Begriff der „Lebenswelt“ in dem Sinne, wie ihn Jürgen Habermas im Anschluss an den hermeneutischen Ansatz der verstehenden Soziologie entwickelt hat. Vgl. ders., *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a. M. 1981, Bd. 2, S. 182ff. Lebenswelten werden strukturiert durch sozial sanktionierte Merkmale der alltäglichen Verständigung, durch Hintergrundserwartungen. Solche Regeln, nach denen der einzelne Ereignisse wahrnimmt und die Wahrnehmung interpretiert, enthalten die Unterstellung, dass andere in der gleichen Weise wahrnehmen und interpretieren; die Grenzen einer Lebenswelt werden durch den Kreis abgesteckt, für den diese Vermutung tatsächlich zutrifft.

<sup>64</sup> Wichern, *Hamburgs Volksleben*, SW IV, 1, S. 22.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Ebd., S. 24.

<sup>67</sup> Ebd., S. 28, Herv. JHW; alle übrigen HMG.

<sup>68</sup> Wichern, *Hamburgs Volksleben*, SW IV, 1, S. 33. Grammatische Unstimmigkeiten im Original.



sich zu dem Urteil, dass die Lebensweise dieser Familien durch „Sittenlosigkeit“ und „Unsittlichkeit“ geprägt sei.<sup>69</sup>

Wichern verknüpft nun beide Aspekte seiner Wahrnehmung, die konkrete Beschreibung der Phänomene des Elends und das an den Maßstäben seiner spezifischen Lebenswelt orientierte normative Raster der Beurteilung auf eine solche Weise, dass ein Begründungsgefälle hergestellt wird: Elend und Not sind Folgen einer Sittenlosigkeit, die in der Zerstörung der Familien – oder zumindest der Familienvorstellung Wicherns – ihren Ausdruck findet. Hinter der Sittenlosigkeit sieht er jedoch eine tiefer liegende Verursachung: *Die Hauptursache der Armut in unserer Stadt ist das immer zunehmende Sittenverderben des Volkes, das einzig und allein aus der herrschenden Irreligiosität, der Verachtung und Verspottung des wahren Christentums und dem gottlosen Unglauben entsteht.*<sup>70</sup>

Wichern selbst liefert Textbeispiele dafür, dass diese Kausalverknüpfung von Betroffenen bestritten wird: *Als Ursache der Armut wird Arbeitslosigkeit angegeben, infolgedessen die Miete nicht habe bezahlt werden können, worauf der Vermieter alles behalten habe. Dass Branntwein getrunken werde und sich hieraus alles übrige mit erklären lasse, wurde geaugnet [...].*<sup>71</sup> – Eine Argumentation, die die Armut in Arbeitslosigkeit begründet sieht und damit auch an den Vorstellungskanon einer Lebenswelt gebunden scheint, gemäß dem die Familie die Aufgabe hat, durch Mitarbeit aller Familienmitglieder deren Lebensunterhalt zu sichern, eine solche Argumentation kann Wichern nur als Ausdruck von Unwahrhaftigkeit verstehen.

Aus Wicherns Gedächtnisprotokollen über seine Hausbesuche lässt sich bisweilen die Erfolglosigkeit der pädagogischen Bemühung in der Sonntagsschularbeit erschließen. Wichern gibt für diese Schwierigkeiten an späterer Stelle selbst eine Andeutung; er charakterisiert den Erfolg der Hausbesuche mit dem Satz: *Allein dies ist [...] wie ein Tropfen Öl im stürmenden Meer.*<sup>72</sup> Er berichtet, dass bei 1239 Hausbesuchen im ersten Halbjahr 1849, bei denen vor allem eine allgemeine Klage über die Arbeitslosigkeit zu hö-

<sup>69</sup> Vgl. unten Wicherns Begriff der *sittlichen Verwahrlosung*.

<sup>70</sup> Wichern, Die Armenanstalt in Hamburg (1832), SW IV, 1, S. 17.

<sup>71</sup> Wichern, Der Verein für innere Mission in Hamburg (1849) (zit.: Der Verein, SW II, S. 59). Ein späterer Text, der aber ähnlich wie die Texte von 1832/33 Protokolle von Hausbesuchen enthält.

<sup>72</sup> Wichern, Der Verein, SW II, S. 52.

ren gewesen sei, nur elf Personen eine andauernde Arbeit habe vermittelt werden können.<sup>73</sup>

Die Interaktion zwischen Wichern und den Angehörigen der Unterschichtsfamilien scheitert. Nicht nur in dem Sinne, dass die Situationsdefinition der Sonntagsschullehrer von den Armen zurückgewiesen werden. Sondern es kann umgekehrt auch zu einer rigiden Durchsetzung der eigenen Wahrnehmungsmuster von Seiten der diakonischen Helfer kommen. Hierüber gibt eine weitere Tagebuchnotiz Wicherns Aufschluss:<sup>74</sup>

*Krüdener. Springeltwiete, Lackenhof, 1 und 2 Treppen hoch. Nicht kopuliert leben miteinander: Betti Hühn mit dem (Quartiersmann) Köster und Heinrich Hühn mit der Krüdener (deren Eltern eine Treppe niedriger wohnen). Die Schwester der Hühn ist Konfirmandin und wohnt in dieser Gesellschaft, was mich zu diesem Besuche berechtigte.*

*Ich traf die Gesellschaft am Abend bei Licht, 7 1/2 Uhr, beim Abendessen in vollem Schmausen. ‚Gottes Segen müsse wohl da sein, wo man tüchtig darum arbeite‘, meinte der H(einrich) Hühn. ‚Aber man müsse das Brot von Gott erbitten, von dem Menschen mit seinem Schweiß erarbeitet‘, meine Antwort. Die innere Wut des Menschen stieg. Er legte Messer und Gabel mit Herzklopfen und festem Erröten bei Seite. – ‚Wat wölt Se den eigentlich von mi?‘ – Ich sage ihm, möglichst markiert, dass sie Übertreter des 6ten Gebotes seien. Das sei nicht wahr – er habe die Ehe nicht gebrochen, denn er lebe mit Kr(üden)er verhelicht, usw. Antwort – nach manchem: Er kenne Gottes Wort nicht! – Er kenne es sehr wohl. David habe es auch so getan und sei doch ein König und heiliger Mann gewesen. – Dies gab mir ein Schwert Gottes in die Hände, und ich wandte auf der Stelle diese ganze Geschichte mit der von Bathseba auf sie an – wie David auch, nachdem er so viel Essen wie sie vor sich gehabt, ohne Arbeit (wie die Krüdener, die aus dem Dienste gelaufen und während des Faulenzerlebens mit dem Hühn sich zusammengetan) müssig aus dem Fenster auf die Straße gegafft – dem Fleische nachgegeben und so sich habe zur Sünde verführen lassen, – wie einer im Namen Gottes zu ihm gekommen – ich erzählte einfach das schöne Gleichnis vom Schäflein des Armen –*

<sup>73</sup> Ebd., S. 53.

<sup>74</sup> Aus: Wichern, SW IV, 1, S. 38f. – Die Interpretationsmöglichkeit dieses Textes ist begrenzt, weil hier vorwiegend verbale und nur spärlich nonverbale (gestische und mimetische) Symbole mitgeteilt werden. Zudem ist der Text nicht das Protokoll eines unabhängigen Beobachters, sondern das Gedächtnisprotokoll eines in die kommentierte Interaktion verwebenen Akteurs, der zudem die Situation als „Sieger“ verlässt. Dennoch gibt der Text beredten Aufschluss über die herrschaftliche Deformation dieser gestörten Interaktion.

*und machte die stärkste Anwendung von dem: Der Mann bist Du! Wie der David seine Sünden bekannt und sie ihm vergeben sei(en), die Strafe sei aber nachgefolgt: das Kindlein starb, auf das er gehofft – wo die Anwendung nahelag, da die Krüdener hoch schwanger ging [...] Das schwangere Mädchen lief davon – entsetzlich bis in die Erde (sich) hineinschämend. Hühn sprang in voller Wut auf – sich so etwas gefallen lassen zu müssen! [...] Die Hühn, seine Schwester, machte ihm Vorwürfe [...] [es entspinnt sich ein Streit zwischen den BewohnerInnen der „Bude“, HMG] [...] Die Szene wurde schrecklich. Der Hühn nahm die Pfeife von der Wand, zerschmetterte sie auf dem Boden, zerbrach anderes, stampfte fürchterlich – ich blieb ruhig auf dem Stuhl sitzen und sagte ihm nur, dass er nicht mich, sondern den Herrn lästere. Nach einer Weile, worin er sich ganz erschöpft im Toben, stand ich auf und nahm ihn bei der Hand und stellte ihm die Liebe des Heilands vor Augen und reckte [!] ihm das Kreuz an die Seele – und siehe, das Kreuz überwand das schäumende Herz. Hühn wurde ruhig. Er setzte sich nieder, holte die schwangere Dirne, die er gegen mich kehrte, sie solle mich doch ansehen – ich täte ihnen ja kein Leide – das Mädchen wollte vor Scham vergehen. Er aber kam unaufgefordert zu dem Bekenntnis, er habe sich an Gott in seinem Wandel vergangen. Was wollen wir mehr, wenn solches das Kreuz vermag! Wahrlich die Huren und Ehebrecher werden eher in das Himmelreich kommen, usw., Mt. 21.*

In der herrschaftlich verzerrten Interaktion vermischen sich verschiedene Ebenen bis zur Unkenntlichkeit: Der durch einen höheren zivilisatorischen Standard an Selbstbeherrschung gekennzeichnete Mann<sup>75</sup> (Wichern: er bleibt „ruhig“ sitzen) unterwirft durch überlegene Kommunikationsstrategien die Menschen aus der Unterschichtsfamilie, deren Verhalten durch eine ungezügelte, „wilde“, durch innere psychische Instanzen wenig kontrollierte Äußerungsform (der Hühn zertrümmert das Mobiliar) bestimmt wird. Dieser Sieg wird von Wichern zugleich als Sieg des Evangeliums über den Unglauben verstanden.

---

<sup>75</sup> Vgl. Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation*, 2 Bde. Frankfurt a. M. 61978.

## Handlungsperspektiven

Die Arbeit des Rauhen Hauses beinhaltet den Versuch, die „sittlich verwaehrlosten“ Kinder von ihrer Lebenswelt zu *trennen* und unter quasi laborhaften Bedingungen, möglichst vollständig separiert von ihren bisherigen sozialen Bezügen, in die idealen Interaktionsformen einer „Gottesfamilie“ einzuweisen. „Hier, wo man alle Bedingungen unter Kontrolle hat, in diesem experimentell gereinigten und beherrschten Raum lassen sich die zentrifugalen Kräfte, die draußen die Familien zerstören, bändigen [...] Die Sozialarbeit, die in der Wirklichkeit der proletarischen Vorstädte nichts ausrichtet, weicht auf den Bau eines Modells zurück: Im Rauhen Haus werden artifiziell ‚Familien‘, ‚familienartige‘ Kleingruppen aufgebaut – Familien aus der Retorte gleichsam.“<sup>76</sup> Wie diese Handlungsperspektiven gewertet werden müssen, soll gleich diskutiert werden; zunächst geht es um ihre Wahrnehmung.

- *Initiation*: Schon vor der Aufnahme der Zöglinge in die Rettungsanstalt nehmen die „Brüder“ in Hausbesuchen Kontakt zu ihren Familien auf. Sie sollen auf diese Weise einen Eindruck von der Umgebung gewinnen, in der die Kinder aufgewachsen sind; dies soll es ihnen ermöglichen, ihre „Persönlichkeit“ kennenzulernen und Antwort auf die Frage zu bekommen, *wie sie in dieser Familie also entarten konnten*.<sup>77</sup> Durch die Aufnahme in die Anstalt sollen die Zöglinge von ihrer Familie und von ihrer sonstigen Umgebung getrennt werden; dies scheint allein durch die Erfahrung der Sonntagsschularbeit geboten, da deren Erfolge durch die Umwelt der Kinder immer wieder zunichte gemacht wurden.<sup>78</sup>
- Die Eltern sollen ihre Kinder möglichst selbst in der Anstalt abliefern und sie ihr vertraglich überlassen.<sup>79</sup> Nachdem die Kinder gewaschen worden sind, werden sie zunächst dem Hausvater vorgestellt. Dieser ersten Begegnung misst Wichern die allergrößte Bedeutung

<sup>76</sup> Ernst Köhler, *Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums*. Berlin 1977, S. 119.

<sup>77</sup> Wichern, *Nachschrift*, SW VII, S. 50.

<sup>78</sup> Vgl. auch Wicherns Ansprache auf der Gründungsversammlung des Rauhen Hauses, vom 12. September 1833 in Hamburg, SW IV, 1, S. 109.

<sup>79</sup> Wichern, *Rettungsanstalten*, SW IV, 1, S. 119

bei.<sup>80</sup> Die meisten Zöglinge treten mit „Furcht“ und „Besorgnis“ in die Anstalt ein. Wichern nimmt an, dass der Zögling aus diesem ersten Zusammentreffen *sich ein Urteil über die Persönlichkeit bildet, welche ihm von da an die [...] Eltern ersetzen soll*. Der Hausvater soll ihm so begegnen, dass ihm deutlich wird, dass dieser sein gesamtes Vorleben, seine „Antezedentien“ genau kennt. Und der Hausvater soll ihm ein Doppeltes mitteilen: erstens, dass alles, was er sich bisher hat zuschulden kommen lassen, *alles ohne Ausnahme vollständig und für immer vergeben sein soll*,<sup>81</sup> und zum zweiten das durch Strafandrohung bekräftigte Verbot, je selbst mit den Kameraden in der Anstalt über sein Vorleben zu sprechen. Der einzige Ort, an dem der Zögling über frühere Erfahrungen sprechen darf, sind Einzelgespräche mit dem Hausvater.

- Jeder Tag im Rauhen Haus beginnt mit einem gemeinsamen *Gottesdienst*, einer Morgenandacht unter Leitung Wicherns oder einem der „Brüder“. Die Liturgie ist dreistufig. Erster Teil: Anrufung. Lied; Lesung je eines Spruches *der Lehre, der Verheißung und des Gebots* durch einen Jugendlichen, ein anderer spricht eines der drei ersten Hauptstücke des Kleinen Katechismus *als ein rechtes Bekenntnisgebet*. Zweiter Teil: Verkündigung. Ein Bibeltext wird durch den Hausvater oder einen der Brüder ausgelegt. Dritter Teil: Fürbitten (vor allem für die Zöglinge selber und ihren Lebenszusammenhang), Vater Unser und Dankliturgie. Der Jahresablauf ist durch Feste strukturiert, teilweise zusätzlich zu den kirchlichen Festen: so im Frühsommer ein „Kirschenfest“, im Herbst ein „Arbeitsfest“. Das Reformationsfest wurde jeweils acht Tage lang gefeiert.<sup>82</sup>
- *Die Ambivalenz der Liebe*: Die zwei Schritte des Initiationsrituals, Vergebung und Sprechverbot, finden ihre Begründung im Programm der „Rettung“. Im Gegensatz zu staatlichen Zuchthäusern und Gefängnissen sollen in den Rettungshäusern die Vergehen der Kinder nicht durch Rache oder Strafe gesühnt, sondern es soll durch Verge-

<sup>80</sup> Wichern, Rettungsanstalten als Erziehungshäuser, SW VII, S. 430f.

<sup>81</sup> Hervorhebung JHW.

<sup>82</sup> Wilhelm Nelle, Bericht aus eigenem Erleben 1872–74. In: Zum hundertjährigen Geburtstag Wicherns (1908). Zit. nach: Walter Birnbaum, Das Kultusproblem und die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts, Bd. 2. Tübingen 1970, S. 136f.

bung der Anfang eines neuen Lebens ermöglicht werden. Diese Intention wird auch durch die architektonische Gestaltung des Rauhen Hauses unterstrichen: Es gibt keine Ummauerung, die die Zöglinge am Weglaufen hindern würde.<sup>83</sup> [...] *Nur mit einer schweren Kette binden wir Dich hier, Du magst wollen oder nicht, Du magst sie zerreißen, wenn Du kannst; diese Kette heißt Liebe, und ihr Maß ist Geduld.*<sup>84</sup> Im Rauhen Haus werden ideale Bedingungen eines Familienlebens insofern inszeniert, als die Zöglinge zwei familialen Kreisen zugeordnet werden: Die einzelnen Häuser, die von den „Brüdern“ geleitet werden, werden als intime Familienkonstellationen vorgestellt. In ihnen sollen nicht rigide Regeln, sondern allein die zwingende Herrschaft der Liebe das individuelle Leben wie das Zusammenleben bestimmen. Das Rauhe Haus als gesamter Lebenszusammenhang dagegen wird nach dem Modell der „großen Haushaltsfamilie“ vorgestellt: Unter der Leitung des Hausvaters und Hauspriesters Wichern und der Hausmutter leben die Zöglinge, die Brüder, Arbeitsgehilfen bisweilen auch Besucher in einem „ganzen Haus“ zusammen. Wichern selber hat zudem in der besonders um familiale Intimität zentrierten Advents- und Weihnachtszeit mit dem Adventskranz im Rauhen Haus nicht nur das Weihnachtsfest selbst, sondern auch die vorbereitenden Wochen unter die Macht eines Symbols gestellt, in dem sich die Bedeutungsfülle des Lebens mit der Abschließung gegen den dunklen Bereich einer gefährdend-gefährlichen Außenwelt zusammenschließt.

- Der als intimer Binnenraum gestaltete Lebenszusammenhang des Rauhen Hauses hat eine Kehrseite, einen „Schatten“: „Rettung“ meint die radikale Trennung der Zöglinge von ihrer Lebenswelt und von solchen Kontakten, durch die sich die sie konstituierenden Normen und Verhaltensweisen auch in der Anstalt erhalten könnten. Nach diesem Prinzip wird das Zusammenleben der Zöglinge geregelt: *Christlich gehört das zusammen, das durch die Gemeinschaft die Rettung möglich macht, und das also auseinander, das durch die Gemeinschaft die Rettung hindert.*<sup>85</sup> Alle spontanen, nicht kontrollierten Kontakte der Zöglinge

<sup>83</sup> Wichern, Rettungsanstalten als Erziehungshäuser, SW VII, S. 461.

<sup>84</sup> Wichern, Öffentliche Begründung, SW IV, 1, S. 108. Herv. v. JHW.

<sup>85</sup> Die Aufzeichnungen Wicherns (1841), SW VII, S. 21.

untereinander sollen unterbunden werden.<sup>86</sup> Dies wird mit der Erfahrung begründet, *dass diese Art Subjekte einen gewissen Geruch für das gleichartige Sündliche haben,*<sup>87</sup> dass die Neueingetretenen einen Trieb und die Liebe zu ihrer Sünde in sich haben und sich von sich aus solche Gemeinschaften suchen, in denen sie diesen Trieb ausleben können. Der Verhinderung von nicht kontrollierten Beziehungen soll zum einen die architektonische Struktur der Anstalt dienen: Die Zöglinge verbringen ihre Freizeit in ihren jeweiligen Häusern, zu denen jeweils ein eigener Spielplatz und Garten gehört.<sup>88</sup> Zudem sollen sämtliche Lebensäußerungen in Familie, Schule und Arbeit von den „Brüdern“ beaufsichtigt und kontrolliert werden. Das Ziel ist, *dass in der Anstalt keine noch so geringe Lebensbewegung unter den Kindern vorkommen soll, die nicht unter der Hut der Liebe und des Geistes stünde. Ohne Zwang bewegt sich alles in der aus der innern Freiheit gebornen, lebendigen Ordnung, die das Leben der Familie, der Arbeitsgruppe, des Unterrichts, der gemeinsamen Andacht mit einer allgemeinen und speziellen Aufsicht durchdringt; alle Tätigkeit der Erwachsenen gehört den Kindern mit dem Zweck, in diesen das neue Leben zu hüten, zu wecken, zu üben, zu fördern [...] und das alte Leben auszurotten.*<sup>89</sup> Durch die Verhinderung von spontanen Beziehungen soll sich in den Kindern zugleich das Bedürfnis nach den neuen Gemeinschaften in der Liebe entwickeln.<sup>90</sup>

- Geschlechtsspezifische Arbeitserziehung: Die Arbeiten in der Anstalt sind streng geschlechtsspezifisch aufgeteilt; die Jungen arbeiten in Werkstätten, also in Schreinerei, Spinnerei, Schusterei, Pantoffelmacherei, Tischlerei, Schlosserei und Maurerarbeit, in der Glaserei, bei Tapezierarbeiten und in der Brotbäckerei; darüber hinaus arbeiten sie dreimal in der Woche auf dem zur Anstalt gehörenden 50 Morgen großen Felde.<sup>91</sup>

<sup>86</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch: Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M. 41981 (1975).

<sup>87</sup> Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift (1841/42), SW VII, S. 49.

<sup>88</sup> Wichern, Rettungsanstalten als Erziehungshäuser, SW VII, S. 440ff., 480ff.

<sup>89</sup> Wichern, Notstände der protestantischen Kirche (1844), SW IV, 1, S. 280.

<sup>90</sup> Wichern, Rettungsanstalten als Erziehungshäuser, SW VII, S. 427.

<sup>91</sup> Wichern, Die Erziehung zur Arbeit (1867), SW VII, S. 364ff.

- Zu den Aufgaben der Mädchen gehört dagegen die Besorgung der Anstaltswäsche, der Näh- und Strickarbeiten und der Küchenarbeiten. *Aus dem bisherigen ist ohne weiteres zu ersehen, wie sehr die täglichen Beschäftigungen der Mädchen dieselben in die Arbeiten eines einfachen bürgerlichen Hausstandes einführen und für ihre künftige dienende Berufstellung vorbereiten.*<sup>92</sup>

Wichern nennt insgesamt folgende Ziele für die Erziehung im Rauhen Haus:

- die Zöglinge sollen *die Arbeit* (der Anstalt, H. M. G.) *fortsetzen und zuletzt selbst christliche Familien gründen,*<sup>93</sup>
- die Jungen sollen die Anstalt als christliche Handwerker, die Mädchen als christliche Dienstboten und Gesinde verlassen. Lehrherren und Herrschaften sollen der Anstalt Wohlwollen entgegenbringen, da sie *wissen, was für ein hoher Schatz es ist, ein treues, folgsames, fleißiges, für seinen Stand allein nur vorbereitetes und zugleich geübtes, gottesfürchtiges Gesinde in seinem Haus zu haben,*<sup>94</sup>
- die Zöglinge sollen sich nach dem Anstaltsaufenthalt von ihrer Hände Arbeit ernähren und nicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten.<sup>95</sup>

Während noch die von Caspar Voght inspirierte Hamburger Armenordnung von 1788 die Familien intakt ließ und nur durch äußere Anreize und Restriktionen ihre Reintegration in die Ständegesellschaft betrieb, greift das Konzept Wicherns in das Leben der Familien und sogar in den psychischen Habitus der Zöglinge selbst ein.

---

<sup>92</sup> Ebd., S. 370.

<sup>93</sup> Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift (1841–42), SW VII, S. 58. Zitat in Die Aufzeichnungen Wicherns (1841), SW VII, S. 23.

<sup>94</sup> Wichern, Öffentliche Begründung, SW IV, 1, S. 110. Vgl. auch Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift, SW VII, 54 und Die Nachschrift des Johann Georg Theiss, SW VII, S. 112.

<sup>95</sup> Wichern, Rettungsanstalten als Erziehungshäuser, SW VII, S. 525f. Vgl. die Kriterien, die für „gutes“ beziehungsweise „schlechtes“ Verhalten in der Statistik über den Lebenswandel der Entlassenen angelegt werden.



## Abschluss-Überlegung

Die rekonstruierten Wahrnehmungs- und Handlungsmuster Wicherns sind durch tiefe Ambivalenzen charakterisiert.

- Eine erste Ambivalenz liegt in der Zweigesichtigkeit von präziser Beschreibung der Oberfläche des Elends der pauperisierten Familien auf der einen und einer strukturellen Wahrnehmungsverzerrung auf der anderen Seite: Lebensweltlich geprägte Erwartungen Wicherns legen sich als ein rigides Raster über seine Wahrnehmungen und verhindern, das Andere der Lebensführung von Unterschichtsfamilien in seiner Eigensinnigkeit, seinen Zwängen und vielleicht möglichen Chancen zu realisieren, vor allem aber auch die lebensweltlich geprägten normativen Regeln und Selbstthematizierungen der Armen in ihrer Eigensinnigkeit anzuerkennen.
- Eine zweite Ambivalenz liegt in der unreflektierten Vermischung theologischer Urteile vor allem in Aufnahme lutherischer Tradition (Ständelehre, Zwei-Regimenten-Lehre, aber auch die Liebespredigt des johanneischen Kreises) auf der einen und politischer Orientierungen sowie sozialpolitischer Perspektiven auf der anderen Seite, die das zeitgenössische Urteil provoziert haben und rechtfertigen können, hier handele es sich um eine „reaktionäre“ Antwort auf die gesellschaftliche Krise. Besonders frappierend erscheint hier die Ungebrochenheit, mit der Wichern die Polarisierung und Hierarchie von Geschlechtscharakteren in seinen Wahrnehmungen, aber auch in seinen pädagogischen Handlungsperspektiven inszeniert.

Diese Ambivalenzen machen es fast unmöglich, die Chancen und positiven Perspektiven in Wicherns Arbeit zu würdigen, die sie dennoch beinhalten, teilweise weit über den Tag hinaus. Folgendes möchte ich dennoch unterstreichen:

- Die Hinwendung zu den sozialen Lebensproblemen der Armen, die Wichern von seiner Kirche fordert (*die Liebe gehört mir wie der Glaube*), sie angesichts des Versagens der institutionell verfassten kirchlichen Ämter als eigene Aufgabe übernimmt und als Handlungsperspektive für „Assoziationen“, für freiwillige Zusammenschlüsse von engagierten Menschen einfordert, beinhaltet eine ernstzunehmende Perspektive: die ganze Gemeinde, alle Christenmenschen, perspekti-

visch: alle, die es sich angehen lassen, als Subjekte von sozialer Verantwortung und Engagement anzusprechen und anzuerkennen. In der gegenwärtigen Krise der sozialen Sicherungssysteme muss an diese evangelische Tradition angeknüpft werden.

- Die Trennung der Kinder und Jugendlichen von einer Lebensumwelt, die sie selber und ihre Lebensperspektiven zerstört, und der Aufbau einer intimen, idealtypisch gelingenden Kommunikationsform in einem überschaubaren Lebenszusammenhang ist trotz aller Deformationen und problematischen Aspekte, auf die ich hingewiesen habe, auf der anderen Seite sinnvoll und nötig, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Im Sinne einer sozialgeschichtlich interessierten Rückfrage ist zu bedenken, ob Wicherns radikale Abwehr und Abwertung der Lebensweise der Unterschichtsfamilien nicht darin einen Schuss Realismus beinhaltet, als die gesellschaftliche Krise zu massiv geworden ist, als dass diese Lebensformen in der Eigensinnigkeit ihrer lebensweltlichen Normen noch funktionstüchtig hätten bleiben können. Nur ein Hinweis dazu: Als in Preußen am 9. Oktober 1807 mit dem Edikt zur Landreform die „Bauernbefreiung“ verkündet wird, bedeutet dies für die Masse der ländlichen Unterschichten, für die Kötter, Brinksitzer, Neubauer, Einlieger und Heuerlinge vor allem die Trennung vom Land, von ihren Arbeitsmitteln und damit von der Möglichkeit der Existenzsicherung.<sup>96</sup> Die Landreform bewirkt eine Besitzumverteilung ungeheuren Ausmaßes: Der preußische Bauernstand verliert im Zuge der Regulierungen und Ablösungen etwa eine Million Hektar an den Großgrundbesitz. In der Folge kommt es zu einer Landflucht großen Ausmaßes, die in den Städten mit einem ebenfalls destabilisierenden Prozess zusammentrifft. Die Einführung der Gewerbefreiheit in Preußen 1806 lässt zwar formal die Zünfte und Innungen bestehen, hebt aber jedes Vorrecht für zünftige Meister und Gesellen auf. Dies wirkt auf die Lebensbedingungen der städtischen Unterschichten im Sinne einer Destrukturierung: Die Freiheit für einen jeden, einem Gewerbe seiner Wahl nachzugehen, führt zu einer starken Vermehrung von Meistern und Gesellen. In Verbindung mit dem ungehinderten Zuzug vom

---

<sup>96</sup> Reinhart Koselleck, Staat und Gesellschaft in Preußen, 1815–1848. In: Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln/Berlin <sup>2</sup>1968, S. 55ff.

Land in die Städte und einer Vermehrung der Gesamtbevölkerung von 10 Millionen im Jahre 1816 auf 16 Millionen im Jahre 1846<sup>97</sup> hat die Gewerbefreiheit für die „handarbeitenden Classen“ Arbeitslosigkeit und Massenarmut zur Folge. Neu gegenüber der traditionellen Formen von Armut<sup>98</sup> ist die Armut derer, die *Arbeit haben*: Obwohl tendenziell alle Familienmitglieder mitarbeiten, kann der Lebensunterhalt bei einem erheblichen Anteil der Bevölkerung nicht mehr gesichert werden. Damit ist die Lebenswelt der Armen in einem Ausmaße dereguliert und destabilisiert, dass die Trennung von dieser Lebenswelt als realitätstüchtige Handlungsperspektive angesehen werden muss.

- Und schließlich: Auch im Sinne einer praktisch-theologischen Perspektive, in der energetische Dimensionen von religiösen Handlungen wahrgenommen werden, ist die Trennung von zerstörerischen Lebensbedingungen nötig. Die Möglichkeit eines Neubeginns schließt immer notwendige Klärung ein. Vom Bösen muss man sich trennen, um in den heilenden und heilsamen Raum hineinzugelangen, in dem die „Segenskräfte“ des Heiligen das Herz, die Sinne und den Leib erfüllen können.

---

<sup>97</sup> Werner Conze, Vom ‚Pöbel‘ zum ‚Proletariat‘. Sozialgeschichtliche Voraussetzungen für den Sozialismus in Deutschland. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 41. 1954, hier in: H.-U. Wehler, Sozialgeschichte (Anm. 96), S. 121.

<sup>98</sup> Vgl. z. B. Wolfram Fischer, Armut in der Geschichte. Göttingen 1982.



Abb. 1: Das alte Rauhe Haus



Abb. 2: Der junge Wichern 1828 (Silberstiftzeichnung von Erwin Speckter)



Abb. 3: Wichern in mittleren Jahren (Lithographie von Otto Speckter, 1858)